

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 24, Memeler Str. 39
Erscheinungstermin: Freitag
Telegraphische Anzeiger-Nummer: 2311

Bereitzeit seid ihr nichts - Bereit ist alles!

Anzeigen- und Werbungspreise sind an Otto Behm, Berlin D 24
Memeler Straße 89 (Postfach 6880), zu richten - Bezugs-
preise nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreispaltige Zeile.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Inhalt: Gewerkschaftliche Werbearbeit. - Kapital und Wirtschaft. - Die jungen Arbeitskräfte. - Aus Länglers letztem Schwanengesang! - Weil mir eine Vereinsfahne hammt! - Frauenanteil. - Koststoff-Fragen. - Berichte aus Fachkreisen. - Literatur. - Briefkasten. - Bekanntmachungen. - Anzeigen. - Unterhaltungsteil: Mallorca. - Beilage: Das Londoner Arbeitszeitabkommen. - Werkspolitik der Unternehmer in Rheinland-Westfalen. - Von der Firma v. Altdorfen & Bodendied. - Gegen den Lohnraub. - Arbeitgeber-Organisationen. - Berichte aus Fachkreisen.

Gewerkschaftliche Werbearbeit.

Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften hat in der Nachkriegszeit einen Verlauf genommen, der bei vielen Arbeitern die höchsten Hoffnungen erweckte. Wie immer in solchen Fällen sind diese Hoffnungen enttäuscht worden. Auf den beispiellosen Aufschwung der Jahre 1920 bis 1923 folgte bei den meisten Organisationen ein jäher Abstieg der Mitgliederzahlen, der zwar nicht mehr zu dem Mitgliedsstand von 1913 zurückführte, der ihre in der Aufstiegsperiode zugewachsene Kraft aber doch beträchtlich verminderte. Die Ursachen dieses Abstiegs sind bekannt. Er ist die Folge der seit dem Jahre 1923 mit nur kurzen Unterbrechungen andauernden Wirtschaftskrise, deren Ueberwindung vorläufig nicht abzusehen ist, denn noch immer zeigt der Wirtschaftsstand trotz hin und wieder durchbrechender Lichtblicke kein einträgliches Grau, das einer Aufhellung nicht weichen will.

Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß der bei fast allen Gewerkschaften eingetretene Rückgang der Mitgliederzahl nicht einzutreten brauchte und nicht eingetreten wäre, wenn wir es in den der Organisation abtrünnig gewordenen Arbeitern mit überzeugten, die gewerkschaftlichen Aufgaben und Ziele klar erkennenden Mitgliedern zu tun gehabt hätten. Die Gewerkschaften haben im Verlaufe ihrer Entwicklung nicht veräußert, Einrichtungen zu schaffen, die es jedem Arbeiter sowie jeder Arbeiterin möglich machen, auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit oder Krankheit ihre Mitgliedschaft aufrechtzuerhalten. Es wird von ihnen nur erfordert, diese Einrichtungen zu benutzen, um die durch die Mitgliedschaft erworbenen Rechte dauernd zu sichern, so daß niemand notwendig hat, aus seiner Organisation auszutreten.

Daß hiervon in zahlreichen Fällen kein Gebrauch gemacht wurde, zeigt, wie wenig noch ein großer Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen die Bedeutung der Gewerkschaften für die Besserung ihrer sozialen Lage und die Verringerung der wirtschaftlichen Verhältnisse zur Herbeiführung ihres sozialen Aufstiegs begriffen hat. Die meisten von ihnen wurden angelockt durch augenblickliche Vorteile, die ihnen bei Lohnbewegungen winkten. Darüber hinaus ging ihr Denken nicht! Deshalb lehnten sie ihrer Organisation sofort wieder den Rücken, als sich diese Aussichten unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise verminderten; nicht überlegend, daß ihre Fahnenflucht die Schwachkraft derselben schwächen mußte, und zwar gerade zu einer Zeit, wo sie den verstärkten Angriffen des Unternehmertums ausgesetzt war. Die Folge konnte nur sein, daß Erwerbslosigkeiten verloren gingen oder nicht weiter vervollständigt werden konnten, die bei Wiedereintritt besserer Wirtschaftsverhältnisse die Grundlage weiterer Erfolge bieten mußten. So trug diese Rückständigkeit, der Mangel an wirtschaftlicher Einsicht und Weitblick in hohem Maße dazu bei, die Tätigkeit der Gewerkschaften bei Wahrnehmung der Arbeiter-

interessen zu hemmen, und hierin sind die Ursachen dafür zu erblicken, daß der soziale Aufstieg der Arbeiterklasse sich so unendlich langsam vollzieht.

Diesen Verhältnissen wird bei der Agitation zur Werbung von Mitgliedern noch immer nicht genügend Rechnung getragen. Im allgemeinen herrscht unter den Arbeitern die Ansicht vor, daß die Werbearbeit für die Organisation nur bei Lohnbewegungen Erfolg verspricht. Das trifft zum Teil zu. In der Regel werden bei Lohnbewegungen am leichtesten und in größerer Zahl neue Mitglieder gewonnen. Besonders finden bei solchen Gelegenheiten bis dahin völlig Indifferente den Weg zur Gewerkschaft, doch ist stets zu beobachten, daß nur zu bald wieder ein Teil von ihnen verloren geht, weil es nur bei verhältnismäßig wenigen gelingt, den für den dauernden Anschluß an die Organisation erforderlichen gewerkschaftlichen Geist, das Verständnis für die Ziele der Gewerkschaften zu erwecken. Das ist nur bei denjenigen Arbeitern und Arbeiterinnen möglich, die vom Hause aus geistig rege, über ihre wirtschaftliche Lage nachdenken, selbst nach einem Ausweg aus den sie bedrückenden Verhältnissen suchen, diesen aber nicht finden, weil ihnen dazu die erforderlichen Hinweise fehlen. Hier kann der zufällige Besuch einer Versammlung, das Anhören wirtschaftlicher, sozialer oder politischer Darlegungen wie eine plötzliche Erleuchtung wirken, den Betroffenen mit einem Schläge die Augen öffnen, den zu verfolgenden Weg zeigen und sie zu begeisterten Anhängern der Organisation machen, die ihr nicht mehr verloren gehen. Nur zu viele Arbeiter und Arbeiterinnen sind jedoch anders geartet. Sie vermögen wohl die sich ihnen bei Lohnbewegungen leitenden Vorteile zu begreifen, nicht aber, daß diese Vorteile auch durch eine dauernde Zugehörigkeit zur Organisation festgehalten werden müssen, um so die Voraussetzungen für den weiteren Fortschritt zu gewähren.

Hierin Wandel zu schaffen, kann nur das Ergebnis einer systematischen Erziehungsarbeit sein, die sich nicht auf jeweils eintretende Lohnbewegungen beschränken darf, sondern fortgesetzt geleistet werden und nicht zuletzt bei dem natürlichen gewerkschaftlichen Nachwuchs, den in den Berufs eintretenden jungen Arbeitern und Arbeiterinnen, einsetzen muß. Nur wenn in dieser Weise vorgegangen wird, sind von der gewerkschaftlichen Werbearbeit nachhaltige und dauernde Erfolge zu erwarten. Die Notwendigkeit zur Vereinigung der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Gewerkschaften ist dringender denn je. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben einen Umfang angenommen wie nie zuvor. Die wirtschaftliche Widerstandskraft der Arbeiterklasse wird dadurch tief herabgedrückt, ein Umstand, den sich das Unternehmertum nicht entgehen läßt. Fortgesetzt werden von ihm neue Vorstöße unternommen, um die Löhne und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, und die Unternehmer erreichen ihren Zweck, wo ihnen keine geschlossene und stark organisierte Arbeiterschaft gegenübersteht. Die Gewerkschaften haben sich auf diesen Kampf eingestellt. Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse ist es ihnen gelungen, die auf Herabdrückung der sozialen Lage der Arbeiterschaft gerichteten Angriffe abzuwehren. Bei dieser Abwehr aber darf es nicht bleiben; die Gewerkschaften müssen auch in den Stand gesetzt werden, selbst zum Angriff überzugehen. Das kann aber nur der Fall sein, wenn die Werbearbeit in den Gewerkschaften nicht erlahmt und von den organisierten Arbeitern und Arbeiterinnen selbst betrieben wird.

Es ist ein schwerer Fehler, daß vielfach die gewerkschaftliche Werbearbeit lediglich den gewerkschaftlichen Funktionären überlassen wird, besonders soweit es sich um die Heranziehung

der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen handelt. Man verläßt sich darauf, daß diese es fertig bringen, an die Jugendlichen heranzukommen und sie in die Organisation hineinzuziehen. Die älteren Arbeiter und Arbeiterinnen dagegen schenken ihren jugendlichen Kollegen und Kolleginnen keine Beachtung. Wohl aber wundert man sich darüber, daß die so vernachlässigte Jugend so gar keine gewerkschaftlichen Neigungen zeigt und nur Sinn für Spiel und Sport erkennen läßt. Daß diese Neigung zu Spiel und Sport dort sehr stark in den Vordergrund tritt und ein Nachdenken über politische und wirtschaftliche Dinge nur sehr schwer auskommen läßt, kann nicht bestritten werden. Mindestens ist bei einem sehr großen Teil der Jugendlichen eine kaum noch zu überbietende Gleichgültigkeit gegenüber den die Arbeiterschaft berührenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Fragen, eine für die gegenwärtige Zeit tief beschämende Oberflächlichkeit ihrer Beurteilung vorhanden, fehlt jedes ernsthafte Bestreben, den Ursachen und Zusammenhängen der auftretenden Ereignisse auf den Grund zu gehen. Hiergegen die Augen zu verschließen, würde der Arbeiterbewegung zum schwersten Schaden gereichen. Daß es aber so ist, liegt an dem Mangel einer entsprechenden gewerkschaftlichen Erziehung, der leider durch den hinter uns liegenden Krieg verschuldet wurde.

Während seiner langen Dauer wie auch in den ihm folgenden Jahren hat die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit nahezu vollständig geruht und von dem, was geleistet werden konnte, wurden die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen nur wenig erfaßt. Ferner haben durch den Krieg die Gewerkschaften nur zu viele ihrer besten Kräfte verloren, die allein schon wegen ihres jüngeren Alters das natürliche Verbindungsglied zwischen den jugendlichen und Alten bildeten. Dadurch ist bei den Gewerkschaften zwischen den Jungen und Alten eine Kluft entstanden, die zu einer gewissen Absonderung der Jugendlichen führt und diese veranlaßt, ihre eigenen Wege zu gehen, die ihrem Verständnis und ihren Erleben entsprechen. Dabei kann und darf es aber nicht bleiben! Die Kluft zwischen Jungen und Alten muß ausgefüllt, mindestens überbrückt werden, dazu aber ist notwendig, die gewerkschaftliche Werbearbeit in verstärktem Maße aufzunehmen und mit ihr die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit auf breiterer Grundlage zu verbinden. Das kann aber nicht allein Aufgabe der gewerkschaftlichen Angestellten sein, sondern hieran müssen auch die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sowohl durch ihr Beispiel wie durch sachliche Belehrung der ihrer Organisation noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen, vor allem der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen mitwirken.

Zu dieser Werbearbeit ist jeder imstande, der den Willen dazu aufbringt. Es bedarf keineswegs hierzu einer besonderen rhetorischen oder pädagogischen Befähigung, wohl aber Ruhe und Sachlichkeit. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft unter dem Druck der Wirtschaftskrise, der trotz aller Preisentwertungsanstrebungen fortbestehende Hochstand der Preise des notwendigen Lebensbedarfs, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ist so, daß jeder und jede aus eigener Erfahrung genügend Beispiele anführen kann, um die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses überzeugend nachzuweisen. Ebenfalls fehlt es jedem an Gelegenheiten, in dieser Weise belehrend und aufrüttelnd tätig zu sein, sie muß nur wahrgenommen werden; der Erfolg wird nicht ausbleiben. Er tritt zwar in der Regel nicht sofort ein, was aber nicht abschrecken darf. Steter Tropfen höhlt den Stein und etwas bleibt immer hängen, denn auch der dickste Schädel verhindert nicht, daß ein guter Gedanke ihn durchdringt, in ihm Wurzel faßt und schließlich zum Keimen gebracht werden kann. M.

Mallorca.

(Eine Geschichte um spanische Textilarbeiter.)

Heute will ich euch was von den Mallorquines erzählen. Hallo! höre ich da den Freund rufen - Hallo! was sind denn das für Bilanzen? Die Mallorquines sind überhaupt keine Pflanzen, die Mallorquines sind Menschen, sie sind die Bewohner der großen spanischen Insel Mallorca, die zur Inselgruppe der Balearen gehört, die ihrerseits im westlichen Mittelmeere dem heimischen Mutterlande Spanien vorgelagert liegt.

Ja, meine Freunde, wir wollen mal 'n bißchen auf Reisen gehen, hier bei uns in Deutschland ist es noch ein grauer März, Melancholie regnet ganz leise und kalt vom Himmel. Auf! zum Süden. Kommt alle mit!

Wir fahren schon. Der D-Zug knattert über Brücken und Brücken, durch Tunnel und Tunnel, über Viadukt und Viadukt. Der schwarze Wald ist noch tiefverschneit, wie das Schwarz der Tannen stark wirkt auf dem blendend weißen Schnee, diese harten Kontraste!

Und dann donnern wir über die zitternde Brücke bei Schaffhausen, hin über den Rhein. Der Rheinfall! Welch ein blühendes Geschehen, es dampft über dem Sturz des Rheines, und zermuschene Felspartien glänzen aus dem Schaumgeperle wie braunes Gold.

Ein - zwei! hin durch die Schweiz. Nun kommt der lange, lange Tunnel, der Gotthard. Wir sind drüben, im Lande Italia. Mussolini schaut als antiklassisches Schwarzhemd ins Coupé, er schnüffelt nach Konterbande, nach Wahrheit. Die Wahrheit ist im tyrannischen Faschismus ein sehr gefährlicher Konterbandartikel. Ach, auch das wird vorübergehen, auch die italienischen Genossen werden wieder aufatmen, rote Gewerkschaft und Sozialistische Partei Italiens sind nicht tot, sie sind das Feuer im Kürbiskopfe Mussolini. Kann ein Weichschädel dem Feuer trügen? Nein, Freiheit, Ewoiva Italia libera. Senza Mussolini. Ohne Mussolini.

Genau. Die Sonne brennt hier schon warm. Wir sitzen in der Hofenstraße vor einem Kaffeehause, in der Via Alberto, da trinken wir unseren Frühkaffee, die Nacht über reisten wir. Um zehn Uhr geht unser Dampfer. Hier kommt ein brauner Schelm, acht Jährchen alt, zerissene Hosen, Raß unter der Nase, aber Lebensfeuer im gold-schwarzen Auge - der Junge hält die Hand hin, schenkt ihm doch 'n kleines Kupfergeld, gebt ihm 'nen Soldo, und - Junge! grüße uns deine Mutter.

An Bord. Hin aus aufs hohe blaue Meer. Genua, die Königin des

Mittelmeeres liegt hinter uns. Am weißen Leuchtturm wehen bunte Signalflaggen. O, Genua du liebliche Stadt. Wie ein weißes Amphitheater steigt Stadt Genua auf zu Berge. Droben am braungrünen Berggründen die bunten Berle, die Landhäuser genuesischer „Handelsherren“. Und wir sehen, wie durch die blaue See hin - schwarze, weiße und graue Schiffe nach oder von Genua reisen. Genua ist die Spinne des Mittelmeeres, sie fängt sich die Schiffe als Fliegen.

Nacht. Leise schaukelt unser Schiff, der Wind weht lebhaft von Nordwest, der Wind ist kalt, der Mistral, der von den Westalpen herabbläst. Aber die Sterne! Haben wir in Deutschland jemals die Sterne so funkeln sehen wie hier über der Nacht des Mittelmeeres? Nein. Die Sterne sind Brillanten, schön gefaßt im reichen Diadem, das Sternenschilder schmückt die Königin Nacht, die Alleswissende - und darum! Schweigende.

Wir gehen schlafen, in die enge Koje, aber es wird uns übel, das Schiff schaukelt stärker, wenn wir schon dem Onkel Neptun opfern sollen, dann aber droben auf Deck, nicht hier unten in der engen schlechtgelüfteten Kammer. Jedes Opfer erfordert eine gewisse Wette, sei es nun Wagen- oder Hergenswende.

Droben an Deck weht uns der kühle Mistral erfrischend um die schmale Stirne, es geht uns gleich besser. Ja, drüben, links, balt-borbs, da sehen wir es aufblitzen, dort grün, dort blendendweiß. Das sind die Leuchttürme der französischen Insel Korsika. Und nun wollen wir schlafen, wir legen uns unter Windschutz, auf lange Deckfüße, wir breiten über uns die Seidendecke des guten Gewissens, und wir schlafen traumlos den erquickendsten Schlaf. Frau See wiegt uns wie eine treue Nanne.

Alles hat sich verändert. Es wird blendend heller Tag. Es ist heiß. Der Wind weht nun von Süd, trocken schmeckt dieser Wind im Munde, er weht herüber von Afrika. Die See ist ein Weichmeer, wie blau wie blau wie blau! Und die Sonne ist eine leuchtende goldene Hand. Ueber Blau und Schiff und Herz.

Westlich taucht es aus der blauen See schwarz auf, die Inseln, die Balearen, wir nähern uns unserem Ziele. Die schwarzen Inseln werden größer, sie nehmen andere Färbung an, jetzt sind es hohe Kupferfelsen, diese Inseln da vor uns. Das kleinere Menorca ist schnell vorbeigeruscht - und jetzt kommen wir nach Mallorca. Hafen Palma - viel Lärm und Geschrei an der Pier. am Hajendamm, die Stadt wie aus Silberstein, der Berg steigt steil. - Und hier ist unsere Fremdschaft, der Rigo und die Sabella, die Promessi Sposi, die beiden Verlobten, die im vollen Namen heißen Senior Rodrigo

und Seniorita Sabella. Gleich sind die Herzen nahe, was Wunder, Rigo und Sabella sind Sozialisten, wir! sind Sozialisten.

Rigo wird so an die fünfundsiebzig alt sein. Sabella ist zwanzig. Rigo ist in der Hautfarbe grün, olivengrün. Sabella ist braun wie ein heller Handschuh. Beide Brautleute sind schlant, wie Zypressenwuchs sind sie.

Wir fragen, na, Ihr Verlobte! wann heiratet Ihr denn? Antwort, wenn wir wieder arbeiten, und das wird bald sein. Die Freunde erzählen uns kurz, während wir zu einer Wirtin schreiten, wo wir gemeinsam speisen wollen. Rigo und Sabella erzählen, immer abwechselnd, wird dem einen das Sprachfeuer schwach, dann brummt es im Munde des anderen um so lebhafter auf, die Liebe ergötzt sich. Rigo und Sabella! Die beiden schönen Mallorquines.

Nun hört! Die Freunde reden. Wir sind Textilarbeiter, wir beide gehören zu den zehntausend kämpfenden Textilarbeitern Mallorcas. Die Fabriken in Stadt Palma stehen seit Weihnachten kalt. Wir Mallorquines stehen im Streite mit den ewigwachtelnden Unternehmern von Brüben, die in Barcelona und in Madrid die Aktien unserer heimischen Fabriken verjobern, auf den Börsen, verjobern an den jeweiligen Höchstzahlenden. Sie verkaufen unsere Arbeitskraft wie bunte Fazzoleitos, wie bunte Taschentücher. Wir Mallorquines haben in uns ein gutes väterliches Erbe, Stolz und Würde, ein rotes proletarisches Selbstbewußtsein stärkt uns. Wir waren seit Weihnachten ausgesperrt, seit Weihnachten ging unser Kampf um den Achtundentag. Kürzlich haben die derzeitigen Unternehmer ihren Kampf gegen uns auf, sie öffneten die Tore „ihrer“ Fabriken, zu achtstündiger Arbeitszeit. Wir hatten geschickt. Aber man kennt den Teufel Unternehmer niemals ganz, vorn ist er platt, hinten verbiegt er die Krallen, unterm Frackschäp. Raum waren wir zu achtstündigem Wert in den Fabriken drin, da ließ es vom Unternehmer: Die Löhne werden abgebaut. Caracho! wir nie, wir aus den Fabriken wieder hinaus. Und jetzt stehen die Spinnerinnen und die Webereien auf Mallorca wieder kalt. Diesmal - freilich! - der Mallorquines, um seinen Lohn streift der Textilarbeiter, die Achtstundendarbeit haben wir uns erkämpft. Und was der Don Toro ist, der Direktor einer Spinnerei, der bekam von Barcelona Befehl, die Fabrikfeuer wieder anzuzünden, in einem Werke haben wir alles erreicht, dort arbeiten die Kollegen schon wieder. Wir anderen werden weiterkämpfen, bis auch wie liegen. Der Mallorquines erzie von seinen Vätern Kampfsgeist und gute proletarische Würde. Auf uns schaut das arbeitende Spanien, auf uns schaut das arbeitende Europa, wir wissen das. Die Textilarbeiter Europas sind eine große fleißige

Kapital und Wirtschaft.

Gestaltung des Arbeitsmarktes. — Niedriger Diskont, aber gleich bleibende Zinsspannen. — Die Reichsbank. — Kapitalreserven der Großbanken.

Unsere Voraussage (Prognose) Ende Januar 1926 hinsichtlich der Wirtschaftskrise, daß mit einem Auslaufen der Krise zu rechnen sei, ist eingetroffen. Die Verschlechterungen auf dem Arbeitsmarkt haben ihren Tiefstand erreicht, und die einzelnen Landesarbeitsämter und die Arbeitsfachverbände (Gewerkschaften) melden einen Rückgang in der Arbeitslosen- und Kurzarbeiterziffer; jedoch sind die Befragungen nur als Teilerhebungen anzusehen und nicht von erheblichem Umfang. Allem Anschein nach wird sich die Krise nur sehr langsam und zögernd abwickeln, wofür auch die Fluktuation bei den Arbeitsnachweiser spricht.

Wie werden also für die Zukunft auf dem Arbeitsmarkt mit einer sogenannten Flaute, einer ausgeprägten Stagnation, zu tun haben.

Die einzelnen Abturbelungsversuche durch die Regierung sind bis jetzt so gut wie gar nicht in Erscheinung getreten; ein Zeichen dafür ist, daß die Anforderung nach Kaufkraftarbeitern fast überall weit geringer ist als vor einem Jahr. Ohne Zweifel ist diese Entwicklung in der Hauptsache auf unsere Kapitalverhältnisse zurückzuführen. Die Wirtschaftskrise stellt sich bekanntlich immer dann ein, wenn der Warenpreis in Verbindung mit einem gewissen Ueberangebot von Waren nicht mehr im erträglichen Verhältnis zu der Kaufkraft steht. Der Unterschied zwischen Preis und Kaufkraft, im letzten Grunde der Unterschied zwischen Preis und Lohn, erzeugt dann die Abturbelung (Abtastkrisis). Das Kapital, das bisher die Warenherstellung und die Warenverteilung (Produktion und Handel) finanziert, findet Verluste, insbesondere Kursverluste, und zieht sich aus der Produktion und dem Handel zurück. Es läßt seine Geschäfte (Engagements) auf dem Aktienmarkt (Effektenmarkt) und geht aus den Anleihen (Obligationen) heraus. An Stelle der langfristigen Anlagen tritt die Anlage auf dem sogenannten Geldmarkt, die kurzfristige Anlage. Das Geld wird nur für kürzeste Zeit verbleiben (Wagnis- oder Tagesgeld). Auf diese Weise wird dem G.D.M., dem Markt für kurzfristige Anlagen, zusätzliches Kapital zugeführt. Es tritt ein Sinken der Zinssätze ein, was wiederum in absehbarer Zeit zur Folge hat, daß das Kapital abermals nach dem Warenmarkt und dem Markt für langfristige Anlagen abwandert. Voraussetzung für diese Abwanderung ist aber die Tatsache, daß in der Wirtschaft das erträgliche Verhältnis zwischen Kaufkraft und Warenpreis, sei es durch Sinken der Preise, sei es durch Erhöhung der Löhne, eingetreten ist.

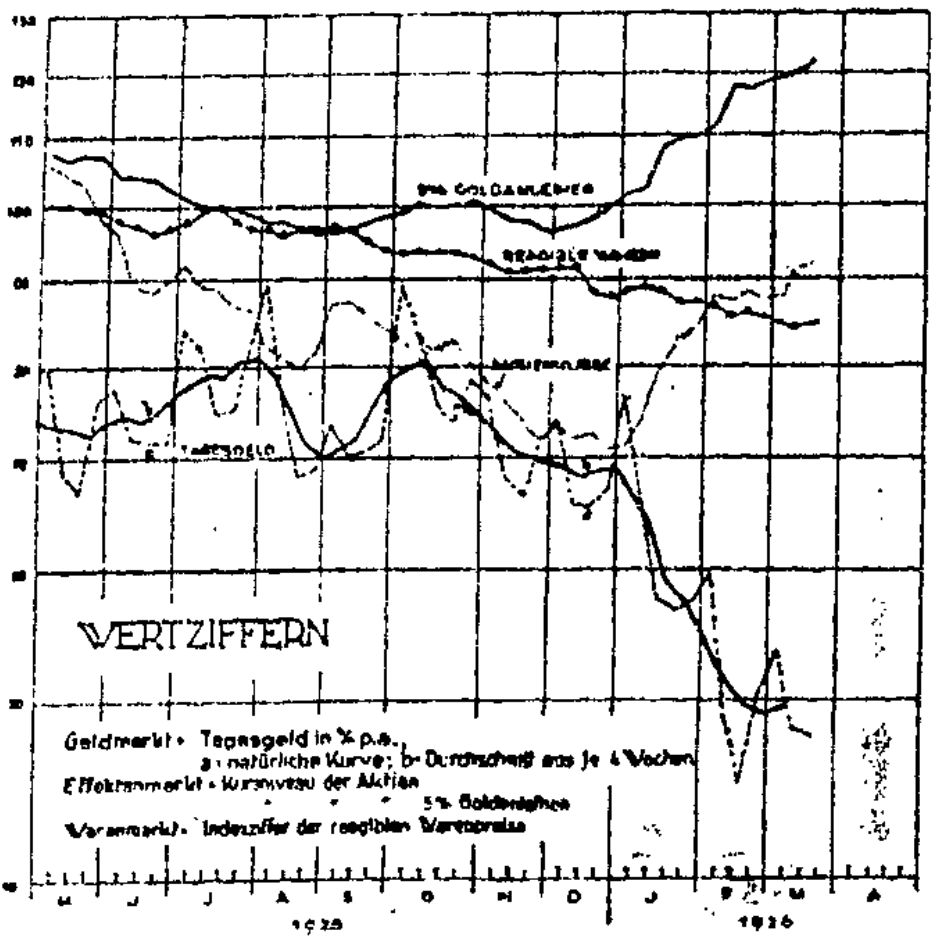
Betrachtet man, von dem Gesagten ausgehend, die deutschen Kapitalverhältnisse, dann ist folgendes festzustellen: Auf dem deutschen Geldmarkt wird trotz des bevorstehenden Quartalschlusses (Ultimo März), der erfahrungsgemäß immer der schwierigste ist, das Angebot an kurzfristigem Geld reichlich, daß es nur zum Teil untergebracht werden konnte. Tagesgeld kostete 5 bis 6 Proz. Der Satz stand meistens aber nur auf den Papieren, und in Wirklichkeit erfolgten die Abflüsse zu wesentlich geringeren Sätzen. So vergüteten die öffentlichen und halböffentlichen Bankinstitute für größere Summen nur 1 Proz. Der Mangel an Wechselmaterial trat so sehr in Erscheinung, daß die Reichsbank den öffentlichen Stellen (Reichsbahn, Post, Finanzverwaltung) die nötigen Wechsel zwecks Verwertung ihrer Geldbestände nicht mehr zur Verfügung stellen konnte. Schon aus diesem Grunde war die Reichsbank gezwungen, den offiziellen Zinssatz (Reichsbankdiskont) von 8 auf 7 Proz. herabzusetzen. Man mag, von durchaus berechtigtem volkswirtschaftlichem Standpunkt aus, an der Wahrung der Reichsbankkritik über, ohne damit über die Tatsache hinweg kommen zu können, daß

die Ermäßigung des Reichsbankdiskonts schon aus dem Grunde erforderlich war, der Reichsbank die Kontrolle über den Geldmarkt zu erhalten.

Wesentlich im Zusammenhang mit dem Sinken des Zinssatzes stellte sich eine größere Nachfrage nach Anlagewerten ein. Damit ist eine Abwanderung vom Geldmarkt, dem Markt für kurzfristige Anlagen, nach den langfristigen Anlagen, den sogenannten Anlagewerten, festzustellen. Für die Belebung der Wirtschaft ist dies von grundsätzlicher Bedeutung. Die Entwicklung vollzog sich bis in den Monat April hinein so, daß die Sätze für Tages- und Monatsgeld weiter fielen, während Aktien- (Effektenmarkt) und die Kurse der Anleihen, insbesondere der Goldanleihen, anjagen. Folgende Abbildung gibt die Gestaltung auf dem Geldmarkt (Kurse für Tagesgeld), auf dem Warenmarkt (Kurse für rezeptive Waren, d. h. Preisstand, für konjunkturempfindliche Waren, z. B. Weizen, Roggen, Hafer, Leinwandgarn, Schrot, Mehl usw.) und auf dem Effekten- bzw. Anleihenmarkt (Kurse für Aktien, Kurse für Kurse der 3prozentigen Goldanleihen) wieder.

Die Verhältnisse bei uns sind aber noch bei weitem nicht genügend geklärt, um sagen zu können, ob die günstige Entwicklung für die Belebung unserer Wirtschaft, die Abwanderung vom Geldmarkt in die Anlagewerte, von Dauer sein wird. Anzunehmen ist, daß infolge des sinkenden Zinssatzes auf dem Geldmarkt viele Geldbesitzer die höhere Verzinsung in den Anlagewerten suchen. Daraus erklärt sich z. B. die steigende Nachfrage nach den Goldanleihen. Gefördert

wird ohne Zweifel die Tendenz, wie schon oben gesagt, durch die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts und die Entwicklung der Zinssätze bei den Privatbanken. Die Privatbanken haben die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts in der gewöhnlichen Weise mitgemacht, indem sie den Zinssatz für Guthaben (Kreditlinien) und



für verliehenes Geld (Debitzinsen) in gleicher Weise um 1 Proz. herabzusetzen. Dadurch werden die Zinssätze bei den Privatbanken folgender Entwicklung unterworfen:

	Anfang 1925	Anfang März 1926	Ende März 1926
	Proz.	Proz.	Proz.
Reichsbankdiskont	10	8	7
Debitzinsen	12	9	8
Provision pro Monat	2/8	2/8	2/8
Insgesamt Debitzinsen	16,5	11,4	10,4
Kreditzinsen (täglich fällig, provisionsfrei)	6	4	3
Spanne zwischen Debit- und Kreditzinsen	10,5	7,4	7,4

Es tritt die ungeheure Tatsache ein, daß für Geld, das von einer Bank geliehen wird, 300 Proz. mehr als Vergütung (Zinsen) gezahlt werden muß, als die Bank für Geld vergütet, das ihr von ihren Kunden zur Verfügung gestellt wird, und mit dem sie Geldgeschäfte macht (Geld verleiht, Kredite gibt). Im übrigen ist die Spanne zwischen Kredit- und Debitzinsen dadurch, daß Kredit- und Debitzinsen in gleicher Weise um 1 Proz. ermäßigt wurden, nicht verkleinert worden. Sie beträgt nach der Zinsänderung (Ende März) wie vor der Zinsänderung 7,4 Proz. Die hohe Spanne aber bedeutet eine ganz riesige Entziehung von Geld aus der Wirtschaft, die dem Bankkapital zufließt.

Gerade deshalb ist es interessant, die Entwicklung unserer Großbanken im letzten Jahre zu verfolgen. Dabei ist ein Unterschied zwischen der Reichsbank und den übrigen Großbanken zu machen. Die Reichsbank hat für das Jahr 1925 folgende Gewinn- und Verlustrechnung angegeben:

	1924	1925
	(in Millionen Reichsmark)	(in Millionen Reichsmark)
Gesamteinnahmen	307	181
Davon sind:		
Gewinne aus Wechseln und Schecks	199,7	150,2
Gewinne aus Edelmetallhandel	65,3	0,075
Gesamtausgaben	184,5	138,2
Davon sind:		
Verwaltungsstellen	86,7	85,9
Reingewinn	122,5	42,7

Aus der mitgeteilten Gewinn- und Verlustrechnung der Reichsbank ergibt sich, daß die Gewinnmöglichkeiten der Bank im Jahre 1925 gegenüber dem Jahre 1924 ganz bedeutend gesunken sind. In den veränderten Gewinnchancen, die sich zum Teil aus den verringerten Wechselbeständen der Reichsbank, aus der Herabsetzung des Reichsbankdiskonts um erklären, ist ohne Zweifel ein Zeichen für die Gesundung unserer Gesamtwirtschaft zu erblicken. Allerdings scheinen unsere Großbanken den Gesundungskurs nicht allzu freiwillig mitmachen zu wollen, wie ja das Festhalten der Privatbanken an der überlegten Zinsspanne zur Genüge beweist. Durchweg kann auch gesagt werden, daß die deutschen Großbanken im Jahre 1925 nicht schlecht abgeschnitten haben. Selbst durch die

gewaltigen Krachs während der Konjunkturkrise (Stinneskonturs usw.) haben sie

Verluste zu verhüten gewußt, und wo sie gezwungen waren, illusorische Werte, die angesichts der Marktlage nicht ohne Verlust losgeschlagen werden konnten und können, herbeizunehmen, gestattete ihnen der Gewinn auf anderen Gebieten, diese vorläufigen „Verluste“ mühelos aus dem allgemeinen Anstößelkonto abzurufen.

Die von unseren Großbanken ausgeschütteten Dividenden, die meist, wie die Reichsbankdividende, um 10 Proz. herum liegen, bieten wenig Anhalt für die Beurteilung des Geschäftsjahres. Viel wichtiger ist schon die Höhe der Dividenden und die Liquidität der Banken. Unter Liquidität, Flüssigkeit der Banken, verstehen wir hier den Anteil der Barbestände und der Guthaben eines Instituts, sowie der Wechsel- und der Effektenbestände, die jederzeit durch Zurechnung der Reichsbank flüssig gemacht werden können (flüssige Mittel erster Ordnung) an den Gesamtmitteln der Bank. Wenn man die Mittel erster Ordnung nun bei der Deutschen Bank, der Diskontogesellschaft, der Darmstädter, Dresdner und Commerzbank, der Berliner Handelsgesellschaft und der Mitteldeutschen Creditbank berücksichtigt, so ergibt sich für das Jahr 1925 eine Liquidität von 45,4 Proz. gegenüber 46,7 Proz. im Durchschnitt des Jahres 1924. Die Ausgaben machen bei den genannten Banken 85 Proz. der Einnahmen aus, gegenüber 43 Proz. im Jahre 1913. Es ist anzunehmen, daß die von den Banken angehaltenen allgemeinen Anstöße, die in den Ausgaben stecken, stark sogenannte stille Reserven enthalten, für den Augenblick nicht greifbare Gewinne, die buchnäßig nicht in Erscheinung treten. Soweit die Liquidität in Frage kommt, ist zu bemerken, daß bei den von uns angezogenen Banken die Liquidität im Jahre 1913 nur 39,1 Proz. betrug. Die Ziffer lag also erheblich unter dem Stand von Ende 1925. Daraus ist zu ersehen, daß gerade unsere privaten Großbanken, das sogenannte Bankentertum, zweifellos über die Kapitalreserven verfügt, um unsere Wirtschaft mehr mit langfristigen Krediten zu speisen als bisher. Haben wir oben gesagt, daß das unmögliche Verhältnis zwischen Kredit- und Debitzinsen bei unseren Banken Spartapital in die Anlagewerte treiben muß, so ist gegenüber den Banken zu bemerken, daß die ungeheure Zinsspanne die Banken immer wieder verleitet wird, Gewinne auf dem Geldmarkt aus kurzfristigen Anleihen mitzunehmen. Es wird hier eine durchaus falsche Geldpolitik betrieben, und es scheint, daß von diesem Punkte aus versucht werden muß, die nukleus am Geldmarkt herumstummelnden Millionen in die Anlagewerte hinüberzuleiten, um sie für die Belebung der Wirtschaft auszunutzen.

Die jungen Arbeitsbrüder.

Wenn sich in der Osterzeit die Schulkinder für viele Tausende junger Menschen zum letzten Male schließen, dann öffnen sich die Tore der Fabriken, der Werkstätten und Arbeitsplätze um so weiter, um den größten Teil der Jugend gleich nach Beendigung der Schulzeit wieder aufzunehmen. Geradezu grausam plötzlich bricht für die proletarische Jugend die Arbeit an und beginnt das ernste Dasein der Erwachsenen. Und vielleicht nur, weil dieser plötzliche Wechsel die Jugendlichen — oft noch halbe Kinder — vor so viel Neues und Unbekanntes stellt, kommt ihnen in den ersten Wochen nicht so recht zum Bewußtsein, welche bedeutungsvolle Wende sich in ihrem Leben ereignet. Aber je mehr die Jugendlichen dann allmählich zum Nachdenken kommen, desto größere Schwierigkeiten sehen sie vor sich aufgetürmt und mancher wertvolle junge Mensch ist dann schon an inneren Widersprüchen, Zweifeln und Ratlosigkeit gescheitert.

Da muß die Hilfe des erwachsenen Arbeitskollegen einsetzten! Es kann und darf dem erwachsenen Arbeiter nicht gleichgültig sein, was mit dem Lehrlingen, dem jugendlichen Arbeitsgehilfen oder der jungen Kollegin vor sich geht. Schon aus gewerkschaftlichen Gründen muß sich jeder um die Ausbildung der jungen Arbeitsbrüder kümmern. Eine tüchtige berufliche und fachliche Ausbildung des Nachwuchses erhöht die Schlagkraft der Arbeiterschaft, indem sie das Heer der Halbgelehrten und Ungelernten verringert, die bei allen Kämpfen den Arbeitern durch Verschleuderung ihrer Arbeitskraft und unsolidarisches Verhalten in den Rücken fallen. Seht also im Lehrlingen und jugendlichen Arbeiter den heranwachsenden Kampfgenossen! Sprecht mit ihm über eure Gewerkschaft und weist ihn auf die etwa bestehenden gewerkschaftlichen Einrichtungen für Jugendliche hin. Leberlagt euch nur, wie mühselig ihr euch früher eure gewerkschaftliche Schulung erringen mußtet. Es ist proletarische Klassenpflicht, unserer Jugend solche Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Unendlich viel Gutes kann der einzelne Proletarier im persönlichen Umgang mit den jugendlichen Arbeitskollegen stiften. Es ist eine durchaus veraltete und unpädagogische Anschauung, daß aus dem Jungen nur dann etwas wird, wenn sie genau so „hart angefaßt“ werden wie früher die Alten. Wie mancher Arbeiter ist aus dieser verkehrten Ansicht heraus im Schimpfen, Poltern oder gar Ohrfeigenausstellungen päpstlicher als — der Meister und Arbeitgeber. Soltet einmal Umschau in eurer Erinnerung: Als ihr Lehrlinge wart, da habt ihr nur mit Abneigung mit solchen älteren Kollegen zusammengearbeitet, die sich hart und roh euch gegenüber benahmen. Aber wie stink ging die Arbeit vonstatten, wenn der ältere Kollege, statt immer nur zu fluchen, auch einmal ein anerkennendes und aufmunterndes Wort für den jungen Menschen fand. Solche guten Vorbilder prägen sich der jugendlichen Seele für alle Zeiten ein. Wo zwischen den älteren und jugendlichen Arbeitskollegen eine Art Vertrauensverhältnis besteht, werden beide davon Nutzen haben: der Jugendliche wird mit größerem Eifer lernen und in sich aufnehmen und der ältere Kollege wird sich auf seinen jugendlichen Mitarbeiter verlassen können.

Mit ein klein wenig gutem Willen und ein wenig Liebe zur Jugend kann jeder Arbeiter dem jungen Proletarier ein wahrer Lehrer sein. Dazu ist vor allem erforderlich, daß man sich in das Denken und Fühlen des Jugendlichen versetzt. Der Jugendliche kann nicht so denken und fühlen, kann nicht die Ueberlegung und den Weitblick haben wie der Erwachsene. Fordert darum nichts Unmögliches von den Jugendlichen und bereitet ihnen nicht unnötig Schwierigkeiten. Ist es nicht auch im Grunde häßlich, wenn erwachsene Arbeitskollegen darauf ausgehen, den jungen Dachs „gehörtig hereinzulügen“, um ihr dann hinterher hänseln zu können?

Vor allem aber sollten die erwachsenen Arbeitskollegen sich hüten, pharisäerhaft über gelegentliche Verfehen, Dummheiten und Dummengunststreich zu urteilen. Wartet ihr alle denn in euren jungen Jahren schon solche Musterknaben, wie ihr es heute seid? Eure Jugendtage sind gewiß auch nicht nur in lauter Tugendtaten verflohen und doch seid ihr ganze, aufrechte Menschen geworden. Hat nicht der Dichter recht, wenn er mahnend ruft:

„Schmähet, schmähet mir nicht die Jugend,
Wenn sie sich auch laut verfühndigt,
Ach, wie oft hat eure Jugend
An der Menschheit still gekündigt.“

Wollen die älteren Arbeitskollegen das Weite und das Verhalten ihrer jungen Arbeitsbrüder begreifen, so müssen sie vor allem nachforschen, in welchen häuslichen und sozialen Verhältnissen der Jugendliche lebt. Eine große Anzahl Geschwister, häufige Arbeitslosigkeit des Vaters, ungenügende Ernährung und Bekleidung, ungesunde Wohnweise sowie unzulängliche Schlafgelegenheit und Krankheitsfälle — alles das muß notwendigerweise auf das Benehmen und die Leistungen der Jugendlichen einwirken. Das aber muß der ältere Kollege wissen, wenn er den Lehrling oder jugendlichen Arbeiter richtig einschätzen will.

Der beste Jugendbildner und Erzieher ist derjenige, dem es gelingt, dem Jugendlichen als Menschen näherzukommen. Wir Erwachsenen sollten nicht vergessen, daß der Schulunterricht eben von

Familie. Mallorca ist das Hörnerpaar eines roten Stieres. Zum Kampf! Zum Kampf! Caracho.

Eigentlich wäre ja nun meine Geschichte zu Ende, aber sie soll noch nicht ganz zu Ende sein. Wir wollen erit noch ein Glas Wein trinken, nicht wahr? auch zwei oder drei? Wir sitzen in der Osteria „Luzen Paseo“, in der Wirtschaft zum „Guten Fisch“. In der Pergola sitzen wir. Im Laubengang des Gartens. Die weichen Marmorbänke sind überdeckt von Rosen, schon leise spracht es hellgrün an den Ranken der Rosen. Was ist das? O! dante Senjorita Sabella, die bracht im Garten Blumen, sie schenkte uns jedem eine rote Nelke, die heissen wir über unseren roten Herzen. Und dann bringt der Rigo den Wein. Der Wein ist fantastisch, Montagnolo! Bergwein! Wo, nun hoch die Gläser: Es leben die Legitimativen Europas! Es lebe der Aufbruch der Welt! Es lebe die Freiheit! Dummheit! Satrasanos: Der Wein schmeckt dir, das ist gerade als ob eine feurige Begegnung dich mitten auf den Mund fucht. Und nun bringt die dicke lustige Witze uns das Essen. Fisch! In der geduckten Intenstänke, knusprig goldbraun schaut das her, sehr appetitlich, dazu noch roten Reis, Reisbrot in Tomatensoße und gelagerte Olivenölfrucht. Ihr meine hundert Freunde, nun man alle zu Tisch, zu Tisch in Mallorca, trinkt, eßt und laßt hochleben die Internationale der europäischen Arbeit!

Jetzt mühte meine Geschichte aber doch wirklich zu Ende sein, und sie hat doch noch nicht zu Ende sein. Nun müssen wir uns selbst zunächst einmal die alte Rolandische Turntuppe auflegen, und dann wollen wir so ganz heimlich die Liebenden begleiten, die Promee! Spoff, die Verlobten, den Rigo und die Sabella, die wollen nämlich heut nachmittag mit den Berg, auf den Monte Belleru, und da wir selber zwischen Tafelrunde und Bergfründe schwanken, so wollen wir unseren Körpergehenden bei Tisch lassen, bei Tisch und rotfarbigem Wein, und unser Begegnung soll mit den Verlobten auf die Berge gehen.

Der Monte Belleru. Der Berg der Hebräer. Der höchste Berg der Insel Mallorca. Da sitzen sie, unsere liebenden Freunde, der Rigo und die Sabella, sie sitzen im Heidekraut, in der dunkelgrünen Erde, ringsher umher ein niedriges Büschel, stummerrümpelte zergrünte Sträucher. Gelächere liegen umher, groß und bronzefarben, zeigen erdbebenstärker Zeiten.

Seit in der Runde alles blau. Die südlische Beichensee. Drüben die Inseln, zwei — drei — vier Inseln: Ibiza, Formentera und Menorca. Die Dichter legt am Spätnachmittage leichtfarbig wie überne Röhrenantenne. Und drinnen — tief unter uns die Stadt Palma mit ihren prächtig kalten Gebäuden, über drei Schöten

rauchen ja, das sind die Schöten des Don Toru, der mit seinen Arbeitern einig ward, der die Pforten „seiner“ Fabrik zu Arbeiterbedingungen öffnete.

Um die Liebenden her tanzen kleine Windknaben, das braune Haar fliegt wie Seide. Und die Sonne senkt sich nun tief zum Horizont. Die Sonne ward wie ein Krater, wie der Krater eines Vulkanlandes, die Sonne speit und speit rotes Blut, die See verlor ihr Blau, die See ward eine Blutsee. Das war schrecklich zu sehen. Es lag Angst und Schreden in der Luft. Und Sabella, die Braut, sie schmeigt sich fester an den Rigo, an den Bräutigam, und der legt seinen Arm fest und stark um die Hüfte des Mädchens.

Und Rigo sagt: ja, Geliebte, ich weiß, was du über diese Blutsee denkst und fühlst, du siehst deinen Bruder in Afrika liegen, im roten Blütenstaub, aus seinem zerflohenen Herzen fließt all sein Lebensblut. Fluch dem Kriege! Fluch dem Kriege in Marokko! Der dem Arbeiter Spaniens den Tod bringt und sonst viel, viel Herzleid. Mütter, Frauen, Bräute, Schwestern und Kinder weinen sich in Herzeleid die Augen blind.

Nun meint auch Sabella, ihr einziger Bruder, gleichfalls ein Textilarbeiter, der war drüben in Marokko gefallen letzten Herbst. Die Sonne sank weg. Die See ward schwarz, die schwarze See hat die rote Blutsonne ausgelöscht. Drunten funkeln die Lichter der Stadt Palma. Hier und da auf der schwarzen See ein ganz kleines Lichtlein, das kommt her von den Arbeitern des Meeres, das sind die Lichter der Fischerboote.

Und am Himmel werden nun die Sterne tiefer. Die Liebenden schauen den Sternen tief in die tiefen Augen. Bewegt sagt das Herz der Sabella, die Sterne sind die Augen Gottes. Rigos Herz sagt durch seinen Mund hin, die Sterne sind die Schrift des ewigen Geheuches. Dereinst werden Richter Wahrheit und Schönheit auch die Richter Europas und der ganzen Menschheit sein. Wann! wird das sein, frag Sabella? Da antwortet Rigo der Bräutigam, das wird sein, wenn die Roje aufblüht.

Und die Roje erprobt nun als Knospe, drüben fern überm schwarzen Ozean das nördlichen Mittelmeeres, der Mond geht auf. Zunächst ist der Mond eine schwächliche Knospe, schnell wächst die Knospe Mond höher, sie ist zartgelb, dann wird sie leicht orangefarben — und dann blüht die Roje Mond voll auf, eine sanfte rötliche Roje, sie ward dann silber. Und silber ward die See, und silber wurden die Sterne — da küßten sich innigst die Liebenden, und breit stand über der Welt der Ewige Richter, und er segnete mit beiden Händen: die Welt trank Schönheit und Wahrheit. Und der Ruf eines nächtlichen Stiers!

der Gemeinschaft seiner Schulkameraden und Lehrer Abschied genommen hat. Da sucht der junge Mensch instinktiv ein mühseliges und verftändes Herz. Wenn der ältere Arbeitstollege in diesen Tagen das Vertrauen des jugendlichen Mitarbeiters gewinnt, so ist ihm ein wichtiges Werk gelungen. Er hat dann in einem jungen Menschen die das Gefühl geweckt, daß sich um alle Schaffenden das Band der Zusammengehörigkeit und Brüderlichkeit schlingt. Wenn in den jungen Arbeitsbrüdern das Bewußtsein lebt, daß die Proletarier, ob jung oder alt, gleichsam ein große Familie bilden, so ist der Arbeiterklasse damit ein wichtiger Dienst erwiesen.

Aus Länglers letztem Schwanengesang!

Von H. Wehner.

Die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände hatte am 12. März im Plenarsaal des Reichstages, Reichswirtschaftsrates in Berlin ihre ordentliche Mitgliederversammlung. Der Bericht der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ hierüber ist äußerst interessant. Der Vorsitzende, Dr. Ernst von Borfig, drückte der Tagung schon durch seine Einleitung das Gepräge auf. Eing der Vorsitzende nur allgemein auf die Bestrebungen der deutschen Arbeitgeberverbände in großen Umrißen ein, so wurde der eigentliche Redner des Tages, Herr Dr. Längler, schon viel deutlicher.

Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, auf den Inhalt der Tagung, wie auf den Rede Länglers in langatmigen Zügen einzugehen. Der Standpunkt unserer Arbeitgeber in der Frage der Sozialpolitik, des Tarifwesens und der Arbeitszeit ist uns ja zur Genüge bekannt, als daß wir uns da noch Aufklärung über bestehende Zweifel von ihrer Tagung holen müßten. Hierüber herrscht sicherlich im Arbeitnehmerlager und bei den Gewerkschaften eindeutige Klarheit. Aber eines in den Ausführungen Länglers ist von besonderem Interesse, nämlich, soweit sie sich über die Entwicklung der Gewerkschaften auslassen. Der Bericht der „Arbeitgeberzeitung“ bringt folgende Darlegungen Dr. Länglers. Nachdem der Redner sein größtes Bedauern über den bei den Gewerkschaften noch vorhandenen Standpunkt des Klassenkampfes ausdrückt, heißt es wörtlich:

„Die Gewerkschaften haben im Jahre 1925 einen starken Rückgang zu verzeichnen. Wir sehen rund 5 Millionen Arbeiter, die in den drei großen Gewerkschaften organisiert sind. Und diese 5 Millionen Arbeiter sind praktisch allein ausschlaggebend bei unseren gesamten Arbeitsverhältnissen, bei unseren ganzen Forderungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen überhaupt, allein ausschlaggebend für die, wie ich wiederhole, etwa 18 Millionen Arbeitsverhältnisse, die wir im Deutschen Reich haben. Und diese 5 Millionen Arbeiter haben auch bei der staatlichen Gesetzgebung praktisch das Monopol bei allen Dingen, bei allen Fragen und bei allen Entscheidungen.“

Deshalb glaube ich, es ist an der Zeit, daß hierauf hingewiesen wird, daß auch andere Organisationen als gleichberechtigt hinzustellen sind. Das ist keine politische, sondern eine rein ökonomische Frage, die ganz objektiv beurteilt werden muß. Ich empfehle dringend, bei allen Verhandlungen auch wirklich die Aktivlegitimationen der anderen Seite ganz genau zu prüfen.“

So Dr. Längler! Hier wird also, trotzdem der Vorsitzende einleitend betont, daß das Streben der D.D.L. nicht darin liegt, gegen die Gewerkschaften zu kämpfen, sondern sich mit ihnen in friedlichen Austausch über die Dinge zu verständigen, ganz unerblickt die Stellung der D.D.L. gegen die Gewerkschaften dargelegt. Abgesehen davon, daß die Ziffer bewußt oder unbewußt von dem Referenten herabgedrückt wird, sind ja auch die Mitgliederbestände der christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften nicht mit eingerechnet.

Doch das ist nicht das Typische, sondern daß ein Teil der gesamten deutschen Arbeitnehmererschaft durch seinen festen gewerkschaftlichen Zusammenschluß bedingt auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse einwirkt, das ist es, was die D.D.L. mürmt. Es ist ein getreues Bekenntnis der Arbeitgeber durch ihren Sprecher, daß es ohne Gewerkschaften doch für sie angenehmer sei. O ja, Herr Dr. Längler, das glauben wir gern! Aber es wird hier wohl nur bei dem Wunsch bleiben. Auch die Zulassung anderer Organisationen (lies gelbe!) wird, soweit es an den Gewerkschaften liegt, ebenfalls nur ein frommer Wunsch bleiben.

Amüsant ist die Mahnung Dr. Länglers an seine Zuhörer, in Zukunft von den Vertretern der Gewerkschaften Aktivlegitimationen über die von ihnen vertretenen Körperschaften zu fordern. Warum denn so bescheiden? Man sollte doch von den Gewerkschaftsführern bei solchen Anlässen einfach die vorherige Einsicht in die Mitgliederliste, sowie eine schriftliche Vollmacht jedes einzelnen vertretenen Gewerkschaftsmitgliedes verlangen! Vielleicht unternimmt man diesen Versuch einmal. Der Erfolg wird sicherlich verblüffend sein! Für die Arbeitererschaft jedoch enthalten die Ausführungen Länglers eine nicht zu unterschätzende wertvolle Lehre. Indirekt und ungewollt wird nämlich der Respekt vor dem Organisationsgedanken ausgedrückt.

Und leider ist es noch Tatsache, daß ein Teil der Arbeitnehmererschaft den Kampf für den indifferent Beiseitestehenden mit austrägt, sicherlich beschämend für den letzteren. Wird der organisierte Teil der größere, so wird sein Einfluß logischerweise stärker und das Eindringen in die die Arbeitererschaft interessierenden Gebiete trotz festem Zusammenschluß des Arbeitgeberlagers ein viel leichteres, schnelleres und entscheideneres.

Diese Lehre auch aus der Tagung unserer Gegner zu ziehen, kann für die Arbeitnehmererschaft nur den erprießlichsten Nutzen bringen und muß den letzten Funktionär und das letzte Mitglied anspornen, neue Kämpfer für den Klassenkampf, jawohl Herr Dr. Längler, für den Klassenkampf trotz alledem, zu werben. Der Geschäftsführer Längler hat als solcher von dem D.D.L. Abschied genommen. Aber Wolf bleibt Wolf, und Längler bleibt Längler. Sein Abschied kann uns wenig rühren. Wir aber werden trotz Längler und Genossen unseren Weg weitergehen, getragen von dem festen Willen der Erreichung unserer Ziele, und auf dieser Wanderung wird uns auch das wütendste und unglücklichste Geschrei unserer Gegner nicht aufhalten. Deshalb ans Werk!

Weil mir eine Vereinsfahne hammt!

Gelbes aus Leipzig.

Das soziale Problem für die Belegschaft der Firma Tittel u. Krüger ist nun endgültig gelöst. Welch Wunder! Wer ist der Erlöser? Kein Arbeiterführer, denn diese haben den Kopf voll theoretischer Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen, und versuchen damit, die Arbeitererschaft zu „qualen“. Diese Bonzen wollen mit dem verfluchten Marxismus die Arbeitererschaft von der Herrschaft des Kapitals und seiner Knechte befreien. Deshalb blieb es dem Betriebsführer Dr. jur. Zimmermann (der den Textarbeitern als gefügiger Herkules bekannt ist) vorbehalten, die Belegschaft von ihrer sozialen Not zu erlösen.

Er gründete 1923 einen vaterländischen Wertverein. Seitdem war er, allen Väterlichkeiten zum Trotz, unermüdet tätig und kann nun nach knapp drei Jahren schon 35 Mann als seine Jünger zählen. Zwar haben diese 35 der Firma, nach unserer Schätzung, ungefähr 100000 gekostet, wie dem Reich ein ganzes Bataillon Soldaten (Geld ist ja genug da, wenn auch nicht für menschenwürdige Löhne). Sie sind mit Hilfe der „Wirtschaftsschule für Kanarienvogel“ in Berlin, die sie auf Kosten der Firma (die Kosten spart sich die Firma an der unbezahlten Arbeit ab) besuchten, auch viel disziplinierter als Soldaten. Nachdem nun dieses schmerliche — nein schwierige Werk (welches, wie man im Betriebe erzählt, stark an dem geistigen Vortat des Erlösers stift) gelungen war, kam am 7. März 1926 die Erlöserfahne.

Nicht Wirtschaftsdemokratie, Betriebsverfassung — Mitbestimmung über die eigene Arbeit, an der Führung des Betriebes, sondern einige Meter schwarzweiße Lappen, etwas Franzen und Zwirn, das Ganze von einer kreuzförmigen Jungfrau zusammengefügt und auf einen Besenstiel — der vorher angefräsen wird — befestigt, und der Erlöserfahne kann beginnen.

Was sagt ihr gelehrten Psychoanalytiker dazu? So gefasch denn, daß im Jahre 1926 vor Geburt der Weltvernunft, im historischen Reichserlöser von Schoder (wie wendisch Schoder klingt) das altertümliche Gebilde — Erlöserbanner genannt — geweiht und somit der Grundstein für die Befreiung der ausgepöbelten, darbenenden deutschen Arbeitererschaft gelegt wurde. Damit sind auch die Syndikatschritanen in den Ortus versetzt worden. Heil, Heil, Heil!

Davon will ich nun einiges der staunenden Mit- und Nachwelt erzählen:

Um den kulturellen Bestrebungen der Arbeiterbewegung neue Anregungen zu geben, zueilt das Programm — kreuzförmig: Fortzugsfolge, beisteht:

- 1. Hindenburg-Marsch Blütnet
2. Alte Kameraden, Marsch Zeile
3. Duvertüre aus „Der Freischütz“ Weber
4. Begrüßungsansprache v. ersten Vorsitzenden
5. Präsentiermarsch und Einzug der Fahnen
6. Vorspruch
7. Lied „Der Gott, der Eichen wachsen liebt“ Kl. Windisch
8. Festansprache Quartett Schwedenfänger
9. Solo-Gesang: „Großer Gott wir loben dich“, mit Begleitung der Kapelle Herr Hennig
10. a) Weiße der Fahne durch den Leiter des Reichsbund vaterländischer Arbeitervereine Herrn Landtagsabgeordneten Wilhelm Schmidt, Berlin
b) Ueberreichung etwaiger Ehrengaben
11. a) „Stolz weht die Flagge schwarzweißrot“
b) Friedrichs Rez
12. a) Jägers Abschied — Wer hat dich, du schöner Wald
b) Untreu — In einem kühlen Grunde Quartett Schwedenfänger
13. Zwei Fantasmarien f. Heroldstrompfe und Kesselpauken Henrion

Mit einem Deutschlandlied, wo die Germania Slaventeten trägt und wo sie alle mitgefungen haben, wurde dieses „Götterspiel“, genannt Arbeitererrat, eröffnet.

Die Besucherzahl, etwa 400 Männlein und Weiblein, setzte sich aus etwa 40 bis 50 Arbeitern von der 2000 Personen zählenden Belegschaft, ihrer ganzen Verwandtschaft, Anordnungen des Landesbundes von Sachsen — so Grimma, Plauen usw. — zusammen, dem Militärverein Leipzig-Kleinjäger und den Stahlhelmjünglingen, die ihrer Mutter sorgelosen waren — zusammen. Der „bessere“ Teil des deutschen Volkes war durch bekannte Persönlichkeiten wie Dr. Zimmermann, Pfarer Wermann aus Plagwitz, völkischer Landtagsabgeordneter Wilhelm Schmidt (alter Adel) aus Berlin und Fräulein Windisch vertreten und verschönert das Fest.

Zum Teil war diese bunte Gesellschaft in großer Toilette: Wagnis — Modell 1224 —, Bratenschwenker, die so glänzend waren, daß man ihnen ohne weiteres anlah, daß sie sich mit echt deutscher Treue von Generation zu Generation vererbt hatten, weißer Krawatte und Kommisskiesel, Militärbekleidungsstücke mit Stahlhelm auf dem blondgelockten Germanenhaupt. Bei vielen dieser ausgehungerten Gestalten bammelte stolz der Apfelknotenorden auf der Helmbreite. Leider haben die Damen nicht soviel Pietät besessen, denn man vermehrte vollkommen die Krinoline.

Der Vorsitzende gab sich redlich Mühe, die Ansprache — die er scheinbar selbst nicht verstand, denn der Verfasser hatte sie im Äußerstdeutschen gehalten, zu bewältigen. Zu seiner Ehre sei gesagt, daß er das „von der Treue um Treue“ (die er nach seinen Worten aber von seinen Vätern geerbt hat) und von dem Zusammenziehen der Arbeitererschaft mit den Unternehmern ihr schon betont hat. Da hätte mancher Hofschaulspieler von Agitz a. d. Knatter etwas lernen können.

Erhebend — denn man mußte aufstehen, sonst hält's einem die Stiefel ausgezogen — war, nach dem von Oberleitern und Arminierungsoldaten begleiteten Einzug der 6 Fahnen, der sogenannte Vorspruch des Fräulein Windisch, der mit dem Nachspruch „Freiheit ist des Mannes Brot, Heil ist schwarzweißrot“ schloß! Dann kam eine Leuchte der christlichen Religion, der Herr Pfarer Wermann. „Sein Wille sei, der Berggemeinschaft ein christliches Fundament zu geben.“ Der Wertverein ist ein Werk des Verrats und des Betrugs. Der Herr Pfarer Wermann muß deshalb ein recht sonderbares Christentum vertreten. Wir wissen, daß die Belegschaft von Tittel u. Krüger sich den Teufel um den Willen dieses Heidenpostors kümmert und daß das christliche Fundament, von dem er prafelt, so aussieht, daß Arbeiter, die 25 Jahre im Betriebe schufteten und ihre Gesundheit opferten, erbarungslos auf das Straßengpflaster fliegen, wenn sie einmal krank werden. Auch solch christlicher Nächstenliebe und ihrem Fundament. Also trösteten Sie sich, verehrter Seelforger, Ihr Wille wird nicht gelassen, denn für Sündergesprächen sind nur einige wenige Arbeiter geeignet, und zwar die, die wir ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters, alle Weiber nennen. Diese überläßt die organisierte, klassenbewusste Arbeitererschaft ihren gern zu ihren „christlichen“ Experimenten, wenn sie nicht selbst sehr schnell die Nase von ihrer „christlichen“ Nächstenliebe voll haben.

Im Gegensatz zu dem bisherigen Treiben, das bis zu einem gewissen Grade doch nur humoristisch zu beurteilen ist, war die Hoch- und Landesverratsrede des Landtagsabgeordneten Wilhelm Schmidt, ein widerlicher, würdeloser Akt, bei dem noch auch die Anwesenden am meisten Beifall freischien. Daß er die Gewerkschaften verunglimpfte, nehmen wir ihm nicht übel, denn was kann man von einem völkischen Phrasenverleger verlangen? Vor der Strafe für die Verdächtigungen Bestimpfungen und Bestidigungen des Arbeitsministeriums und seiner Beamten, der Republik und dem Väterbund schüßt ihn nur seine Amnunität!

Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf: haben denn diese armen, von diesem Treiben verbitterten Arbeiter wirklich etwas gemeinsames mit den gewissenlosen Hebern und Treibern dieser Dinge? Aus meiner Schutzeit komme mir Hilfe. Auf der letzten Bank der Klasse saßen Schüler aus allen Ständen, denen mein Lehrer wiederholt sagte, daß einer wie der andere sei, und sie dann damit tröstete, daß über kurz oder lang doch noch der Körnerberger Trichter erfinden werden wird. Von diesem Artikel müssen diejenigen, die sich von Unternehmern mißbrauchen lassen, allerdings eine ziemlich Portion haben, denn sonst müßten sie schon gemerkt haben, daß die Unternehmer, mit denen sie zusammenhängen sollen, ständig Wirtschaft mit ihrem Geldhant, Staat mit der herrschenden, belagerten Klasse, Recht mit Unrecht, Allgemeinwohl mit ihren Reichen und Preisabbau mit Preisraubau verwechseln.

Nicht Wertvereine, die vom Unternehmer ausgehen und mit schwarzweißroten Fahnen versehen werden, sondern Eroberung der Wirtschaft durch die freien sozialistischen Gewerkschaften gemeinsam mit der Eroberung des Staates durch die Sozialdemokratische Partei macht dieses Treiben, unter dem alle arbeitenden Menschen leiden, ein Ende.

Rohstoff-Fragen.

Von „L u n s“.

Die Vereinigten Staaten sind das Land, dem sich immer wieder unsere Blicke zuwenden. Man besißt dort nicht nur die Kunst, einen Betrieb zu rationalen, d. h. nach vernünftigen Grundfäden einzurichten und die Selbstkosten auf einen möglichst niedrigen Stand herabzudrücken, sondern man ist auch von der Natur reich bedacht worden. Die Amerikaner nennen ihr Land „God's own land“, und es scheint so, als ob nur gütliche Freigebigkeit einem Lande Schätze in solch reicher Fülle gewähren könnte, wie sie die U. S. A. in außer-gewöhnlichem Maße besitzen: Rohle, Eisen, Holz, Erdbil, Baumwolle: alles besitzen sie, oder erzeugen es mit weniger Arbeit als wir. Sie brauchen nicht einmal alles, sondern können noch ausführen, wenn sich auch, wie bei Baumwolle, ein Zug in der Wirtschaft zeigt, den Rohstoff selbst zu verarbeiten, um nicht später mit empfindlichen Produkten ihre Handelsbilanz zu belasten. Wie im übrigen die Vereinigten Staaten sich diese Schätze nutzbar gemacht haben, wissen wir. Die letzten Berichte erhielten wir von der deutschen Gewerkschaftsdelegation, die vor einiger Zeit drüben war und die neueste Entwicklung auf sich einwirken ließ.

Gemeinsam krank du dich der Tot. Ein zweites kommt, dich anzuschließen.

* FRAUENTEIL *

Mitteilungen will er, mitzulesen; Desbesorgnis so daß Kraft und Red.

Ein weiterer Erfolg des Deutschen Textilarbeiterverbandes in der Frage des Schwangerenschutzes.

Wie uns aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, findet im September dieses Jahres ein

Bevölkerungspolitische Kongreß

statt, auf welchem der „Schutz der Schwangeren in den Betrieben“ zum zweiten Tagungsgegenstand behandelt wird.

Dieser weitere Erfolg ist außerordentlich zu begrüßen; ist doch zu hoffen, daß der Schwangerenschutz besser ausgebaut wird.

Gesundheitszustand und Frauenarbeit in der Textilindustrie.

Zu dieser Frage liefert einen wichtigen Beitrag ein uns über-lauder Ausgang aus dem Jahresbericht 1925 der Allgemeinen Ortskrankenkasse M.-Glabbach, dem wir folgende Angaben entnehmen:

Von sämtlichen weiblichen Versicherten der D.-K.-K. waren in der Textilindustrie beschäftigt:

Table with 4 columns: Im Jahre, 1922, 1923, 1924, 1925. Row: Prozent, 37.1, 37.0, 32.4, 30.3.

Dagegen betrug der Anteil der Textilarbeiterinnen an den Erkrankungs-fällen sämtlicher weiblicher Versicherten:

Table with 4 columns: Im Jahre, 1922, 1923, 1924, 1925. Row: Prozent, 47.0, 36.9, 45.2, 45.7.

Folgende Tabelle weist nach, daß die Textilarbeiterinnen von fast allen Erkrankungsarten in weit höherem Maße befallen sind als die weiblichen Versicherten anderer Berufe. Hervorgehoben seien besonders die hohe Prozentzahl der erkrankten Textilarbeiterinnen bei Gebärmutterblutungen und Fehlgeburten, bei Muskel- und Gelenkrheumatismus, Sichts, bei Magen-, Darm- und Leberkrankheiten, bei Tuberkulose, bei Grippe usw. Hier tritt wieder einmal kraft in Erscheinung, welche Gefahren die Textilarbeit für den Gesundheitszustand der Frauen in sich birgt.

Die Uebersticht erstreckt sich über vier Jahre. Die Ergebnisse der Jahre 1922, 1924 und 1925 zeigen dasselbe Bild. Nur das Jahr 1923 macht eine Ausnahme. Die niedrigen Zahlen der gesamten Erkrankungs-fälle dieses Jahres mögen durch die Inflationszeit beeinflusst worden sein, so daß die geringe Leistungsfähigkeit der Krankenkassen die Versicherten zwangen, trotz Krankheitserscheinungen in ihrer Berufsarbeit weiter zu verbleiben.

Table with 4 columns for years 1922, 1923, 1924, 1925. Rows include categories like Erkrankungs-fälle, Zahn, etc., with sub-columns for different types of cases.

Wie berechtigt die Forderungen unserer Organisation zur Verbesserung des Arbeiterinnschutzes (16-Stunden-Woche, Schwangerenschutz usw.) sowie des Gesundheitschutzes der Textilarbeiterinnen sind, wird durch diese Tabelle hervorgehoben.

Daher bedarf es noch sorgfältiger Beobachtungen und Untersuchungen, um die Schädigungen, die sich für die Textilarbeiterinnen aus ihrer Berufsarbeit ergeben, zu befestigen.

Beilage zum Textil-Arbeiter

Das Londoner Arbeitszeitabkommen.

Vor kurzem haben in London die Arbeitsminister von England, Frankreich, Italien und Belgien miteinander beraten, um die Möglichkeit einer Ratifizierung des Washingtoner Abkommens herbeizuführen. Das Abkommen, das die Minister getroffen haben, hat nachstehenden Wortlaut:

Artikel 1.

Es besteht Einverständnis darüber, daß das Übereinkommen auf alle gewerblichen Betriebe anzuwenden ist, gleichviel wie groß die Zahl der beschäftigten Personen ist, ausgenommen die in Artikel 2 bezeichneten Familienbetriebe.

Es besteht Einverständnis darüber, daß der Dienst der Post, der Telegraphie und der Telephonie im eigentlichen Sinne nicht unter das Übereinkommen fällt, daß aber Bau-, Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten hinsichtlich der Post-, Telegraphen- und Telephonanlagen darunter fallen.

Artikel 2.

Es besteht Einverständnis darüber, daß Arbeitszeit die Zeit ist, in der der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber zur Verfügung steht und daß sie nicht die Ruhepausen umfaßt, während deren der Arbeitnehmer nicht zur Verfügung des Arbeitgebers steht und die gemäß Art. 8 bekanntgemacht sein muß.

Artikel 5.

Es besteht Einverständnis darüber, daß die Bestimmungen des Art. 5 auf das Baugewerbe angewendet werden können.

Artikel 6 (a).

Der Ausdruck Arbeitsbereitschaft darf nicht zu weit ausgelegt werden. Er findet nur Anwendung auf Pförtner, Wächter, Feuerwehrlente und andere Arbeitnehmer, deren Arbeit nicht der Erzeugung im engeren Sinne dient und deren Beschäftigung ihrer Art nach lange Zeitabschnitte umfaßt, in denen von den Arbeitern weder eine wirkliche Arbeit, noch eine angelegte Aufmerksamkeit verlangt wird, sondern während deren sie an ihrem Plage verbleiben müssen, um im Bedarfsfalle eingreifen zu können.

Artikel 6 (b).

Es besteht Einverständnis darüber, daß es zur Zuständigkeit der Gesetzgebung jedes Landes gehört, für die nach Art. 6 b zu leistenden Ueberstunden eine Höchstzahl festzusetzen.

Es besteht Einverständnis darüber, daß die Verpflichtung, die das Übereinkommen zur Zahlung eines Lohnzuschlages ausspricht, sich lediglich auf die im Art. 6 b vorgesehenen Ergänzungstunden bezieht.

Es besteht Einverständnis darüber, daß der Mindestbetrag für den Lohnzuschlag von 25 Proz., der im Artikel 6 vorgesehen ist, zwingend vorgeschrieben wird.

Woche von fünf Tagen.

Um die Arbeitszeit in einer Woche auf fünf Tage oder in zwei Wochen auf elf Tage verteilen zu können, ist es zulässig, einen Plan über einen längeren Zeitraum als die Woche in ähnlicher Weise auszustellen, wie dies im Artikel 5 vorgesehen ist. Dabei wird vorausgesetzt, daß die durchschnittliche Arbeitszeit 48 Stunden in der Woche nicht überschreitet.

Wöchentliche Ruhelage.

Es besteht Einverständnis darüber, daß Arbeit über 48 Stunden wöchentlich hinaus, die ihrer Art nach an dem wöchentlichen Ruhetage notwendig ist, soweit sie nicht unter die Artikel 2, 3, 4 und 5 des Übereinkommens fällt, entweder als Arbeitszeit, die unter die landesgesetzlichen Vorschriften über den wöchentlichen Ruhetage fällt oder als Arbeitszeit, die unter die Bestimmungen des Artikels 6 fällt, zu behandeln ist.

Eisenbahnen.

Es besteht Einverständnis darüber, daß die Eisenbahnen unter das Übereinkommen fallen. Soweit Artikel 5 und Artikel 6a für die Bedürfnisse der Eisenbahnen nicht genügen, können die notwendigen Ueberstunden nach Artikel 6b zugelassen werden.

Nachholung ausgefallener Arbeitszeit.

Es besteht Einverständnis darüber, daß, wenn Staaten die Nachholung der infolge von Feiertagen ausgefallenen Arbeitszeit über 48 Stunden wöchentlich hinaus gestatten, diese Arbeitszeit unter die durch Artikel 6 vorgeschriebene Höchstzahl von Ueberstunden fällt und daß dafür der in diesem Artikel vorgeschriebene Lohnzuschlag gezahlt werden muß. Ausgenommen ist die Nachholung allgemeiner nationaler Feiertage und bezahlten Urlaubs.

Artikel 14.

1. Es besteht Einverständnis darüber, daß jede Regierung den Artikel 14 in seinem Wortlaut in die Landesgesetzgebung aufnimmt.

2. Ferner ist man darüber einig (von Seiten des Vertreters Großbritannien nur vorläufig), daß von Artikel 14 nur im Falle einer Krise Gebrauch gemacht werden darf, die die nationale Wirtschaft so stark trifft, daß die Lebensmöglichkeiten der Bevölkerung bedroht sind. Dagegen kann eine Wirtschaftskrise, die nur einzelne Wirtschaftskreise betrifft, nicht als eine Gefährdung der Staatssicherheit angesehen werden und daher die Aufhebung des ratifizierten Abkommens nicht rechtfertigen.

Ein großer Mangel ist vor allen Dingen, daß das Abkommen keine Verpflichtung für die einzelnen Länder zur Ratifizierung ausspricht. Es stellt lediglich Richtlinien für die Auslegung des Washingtoner Abkommens auf. Es ist deshalb noch gar nicht gesagt, daß die einzelnen Länder das Washingtoner Abkommen ratifizieren. Besonders wichtig ist, daß für Ueberstunden ein Mindestzuschlag von 25 Proz. zur zwingenden Vorchrift gemacht worden ist. In Deutschland wird zum großen Teil die 48-Stunden-Woche stark überschritten, ohne daß für die geleisteten Ueberstunden ein Zuschlag gezahlt wird, und soweit tatsächlich die Ueberstunden durch einen besonderen Zuschlag vergütet werden, ist die Vergütung derart minimal, daß sie für die Ueberleistung der achtstündigen Arbeitszeit kein Hindernis bilden. Bedenklich ist, daß es jedem einzelnen Lande überlassen bleibt, die Höchstzahl für die zu leistenden Ueberstunden festzusetzen. Es wäre viel richtiger gewesen, wenn dieses auf der Londoner Arbeitskonferenz gleichzeitig gesehen wäre. Vom internationalen Sekretariat Amsterdam geht uns über die Londoner Konferenz nach folgende Notiz zu:

Abgesehen von der Tschechoslowakei, die als wichtiger Industrieort betrachtet werden kann, haben bis jetzt nur einige kleinere Staaten die Washingtoner Konvention über den Achtstundentag ratifiziert. Auch Italien hat ratifiziert, da jedoch bei der Ratifizierung einige Ausnahmen gemacht wurden, läßt die Durchführung der Konvention in einigen Industrien noch viel zu wünschen übrig. Die fortwährenden Anstrengungen der Arbeiter und des internationalen Arbeitsamtes haben in neuester Zeit bewirkt, daß einige Regierungen wieder einmal Schritte unternommen haben, um die Unmöglichkeit der Ratifizierung darzutun. Ein ständig wiederkehrendes Argument einiger Herren Minister lautet, daß die Konvention zu wenig Spielraum offen lasse. So machte vor allem die konservative englische Regierung Einwände gegen die Bestimmungen der Konvention geltend, wobei die Angst vor dem Dumping einiger europäischer Staaten eine nicht geringe Rolle spielt. Man scheint in England der Meinung zu sein, daß von den Ländern des Kontinents, in denen der Achtstundentag gesetzliche Geltung hat, nichts für die Einhaltung des Gesetzes getan wird. Trotzdem die englische Regierung schon Mitte letzten Jahres die Einberufung einer Zusammenkunft der Arbeitsminister der wichtigsten Länder zur Be-

sprechung der Frage der Interpretation einiger Artikel der Konvention plante, ist diese Besprechung bis vergangene Woche hinausgeschoben worden. Dieser Konferenz, die nun in London abgehalten wurde, ist jedoch ein Beschluß des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes vorausgegangen, der dahin lautet, daß auf jeder internationalen Arbeitssitzung eine Kommission ernannt werden soll, die zu untersuchen hat, wie die ratifizierten Konventionen in den verschiedensten Ländern in die Praxis umgesetzt werden können. An der in vergangener Woche abgehaltenen Sitzung beteiligten sich die Arbeitsminister von Belgien, Deutschland, England, Frankreich und Italien. Der Konferenz ging ein lebhafter Briefwechsel voraus. Die dabei geltend gemachten Forderungen betreffend die gute Interpretation der Konvention liefen zum Teil sehr stark auseinander.

Um einen Kontakt mit den kompetenten Instanzen zu ermöglichen, begaben sich die Vorstandsmitglieder des I.A.B.: Souhau, Mertens und Dubegeest nach London. Nach längeren Besprechungen und der Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten einigte man sich schließlich über die Interpretation der verschiedenen Artikel. Es sind Interpretationen, die auf der Hand liegen, die aber scheinbar trotzdem einer weiteren gemeinsamen Besprechung bedürften. England war sich z. B. nicht klar, was unter einer „Arbeitswoche“ verstanden werden muß, was man doch im allgemeinen als bekannt annehmen darf. Deutschland glaubte, daß es angesichts des Dawes-Planes keine Freiheit in der Festlegung der Arbeitszeit auf den Eisenbahnen habe, während Italien der Meinung war, daß der Konvention zufolge die Möglichkeit bestehen müsse, Ferien und Festtage außerhalb des Achtstundentags einzuholen. Endlich ergaben sich große Meinungsverschiedenheiten betreffs der Bedeutung von Art. 14 der Konvention, der vorsteht, daß diese im Falle von Krieg oder wenn „der Staat in Gefahr gerät“, außer Kraft tritt. Deutschland und England waren der Meinung, daß diese Klausel auch für ernste Wirtschaftskrisen gelte. Dies waren die Auffassungen über einige sehr wichtige Punkte, daneben wurden zahlreiche Wünsche untergeordneter Natur geäußert. Das Resultat der Konferenz war, daß in der Nacht des 13. März nach zahlreichen Zwischenfällen in der Frage der allgemeinen Interpretation Einigkeit erzielt wurde, wobei die Rechte der Arbeiter, wie sie sie bis jetzt aufwachten, vollständig gewahrt blieben. Die Konferenz war demnach ziemlich überflüssig und die Einwände gegen die Ratifizierung müssen als gesuchte Vorwände betrachtet werden. Es ist lediglich ein paar Regierungen gelungen, die Konvention durch diese Interpretationen etwas zu verschlechtern, indem die freien Viertelstunden, die in einigen Ländern und Betrieben in den Morgen- und Mittagsstunden gewährt werden, nicht als Arbeitszeit betrachtet werden sollen. Im übrigen ist es dank der Haltung der Arbeitsminister von Frankreich und Belgien sowie den Anstrengungen von Albert Thomas, des Direktors des Arbeitsamtes, gelungen, die Konvention so zu interpretieren, daß das Prinzip des Achtstundentags gewahrt bleibt.

Es bleibt nun abzuwarten, ob die englische Regierung tatsächlich zur Ratifizierung der Konvention übergehen wird, was ernsthaft bezweifelt werden darf. Wenn über Abrüstung gesprochen wird, so wird ständig darauf hingewiesen, daß der materiellen die moralische Abrüstung vorangehen müsse. Ähnliches gilt für die Ratifizierung der Achtstundentagskonvention. Bevor konservative Regierungen zur Ratifizierung übergehen, muß sie zuerst ihre Moral geändert haben. Soweit sind wir aber zurzeit weder in England, noch in Italien.

Wertpolitik der Unternehmer in Rheinland-Westfalen.

Von „Unus“.

Man kann es deutlich merken: die Unternehmer im Westen Deutschlands beschäftigen sich jetzt mit der Arbeiterfrage. Es kommen hier vor allem die Werke der Schwerindustrie in Betracht, doch was man hier tut, ist geeignet, auch an anderen Stellen Schule zu machen, sobald die nötige Erfahrung vorhanden ist. Man wendet auf einmal ein Augenmerk Problemen zu, die zu berühren früher nicht nur tat. Liest man sich all die Berichte, die einem in die Hände kommen, aufmerksam durch, so hat man manchmal das Empfinden, als ob die sonst nur streng nüchtern denkenden Unternehmer auf einmal sentimental geworden sind. Aber hat man einen größeren Ueberblick gewonnen, so weiß man, daß es eine äußerst raffinierte Politik ist, die sie hier eingeführt haben, und daß sie von ihrem nüchternen Denken nicht einen Augenblick verlassen worden sind.

Sie beginnen sich für den Menschen zu interessieren. Im Mai 1925 hatte der Generaldirektor Bögler auf der Gemeindefestung der Fachauschüsse des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Bonn festgestellt, daß man in der Arbeiterfrage festgehalten war. Diese ganze Tagung hatte man verbracht, um das Problem „Die menschliche Arbeitskraft im Produktionsgang“ zu erörtern. Das war damals der Auftakt. Und man hat diesen Weg nicht mehr verlassen.

Man beginnt seine Bemühungen bei den jungen Arbeitern. Unter der Leitung des Oberingenieurs Arnold, Gelsenkirchener, eröffnete man Lehrlingswerkstätten, die aber von den bisherigen Einrichtungen, die man kennt, stark abweichen. Man legt ganz besonderen Wert darauf, den jungen Arbeiter auch in der Freizeit für sich zu haben, indem man mehrere Tage in der Woche nach der Arbeitszeit obligatorischen Turnunterricht einführt sowie auch andere Kurse abhält. „Sie haben (nämlich Lehrlinge) neben der achtstündigen Arbeitszeit ihre Seite in Ordnung zu machen (das Wort steht darauf, daß auch schriftliche Arbeiten gemacht werden) und einen über den anderen Abend auf dem Sportplatz zu erscheinen.“ Um sie noch mehr an den Betrieb zu fesseln, stellt man ihnen den Krautgartenpark zur Verfügung, damit sie einen Weg lernen können. Man sucht sie möglichst vielseitig auszubilden, um bei vorkommenden Streiks immer willige und geschickte Arbeitskräfte zur Hand zu haben. Man knüpft sogar fortlaufende Beziehungen mit den Familien der Lehrlinge an, und man sucht sie zu beeinflussen, daß die Instruktionen der Werksleitungen streng befolgt werden.

Aber man beschäftigt sich auch mit der Frau, der Arbeiterin. Man sucht die persönliche Einstellung der Frau zu beeinflussen. Wo junge Mädchen beschäftigt werden, gibt man ihnen einen Tag der Woche frei, damit sie die von den Unternehmern eingerichteten Kurse besuchen können, wo sie zu „Hausfrauen“ ausgebildet werden sollen. Diese Mädchen sind natürlich begeistert von solchen Einrichtungen, die auf ihre Moralität im Sinne der Unternehmer einwirken.

Noch etwas gibt es zu erwähnen, welches zeigt, wie ernst man bemüht ist, den Arbeiter an sich heranzuziehen. Auf der letzten Tagung, welche die Eisenhüttenleute hatten, sprach auch Generaldirektor Bögler in seiner Programmrede seine Meinung über die Wertesetzungen aus. Diese sollen den Menschen wieder zu Zusammenhang mit dem Welt bringen. Sie werden zuerst schon in einer Auflage von über 100.000 Exemplaren herausgegeben. Sie umfassen alles, was der Mann für seine Arbeit im Werte und zu Hause nötig hat. Die Wertesetzungen sollen den Werksgehabten fördern und dem Arbeiter ein Führer und Ratgeber auch im täglichen Leben sein. Sie werden darüber hinaus der Erreichung mancher großen Ziele förderlich sein. „Nur und gut, man will damit den Kampf um die Seele des Arbeiters führen.“

Schließlich sei auch noch auf eine Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ vom 20. März hingewiesen, in der die Eröffnung der „Ditta“ (Deutsches Institut für technische Arbeiterbildung) am 1. April in Düsseldorf angekündigt wird. In diesem Institut soll der sogenannte „Dritte Direktor“, bekannter unter dem Namen „So-

zialdirektor“, ausgebildet werden, oder, wie es in der Meldung heißt, es sollen hier „neue praktische Wege zur Lösung der sozialen Frage“ gefunden werden. Die Dittas, die ausgebildet werden sollen, wie man mit Arbeitern umgeht, werden wohl kaum einen anderen Geist in die Bureaus der Werksleitungen hineindringen. Es wird ein richtiges Unternehmer-Sumpfpflanzenkultiviert werden, in welchem ein neuer Kultyp des deutschen Kapitalisten herangezüchtet werden soll.

Man könnte noch mehr anführen, um die Bemühungen der Industriellen festzustellen, die Arbeiter für sich zu gewinnen bzw. sie gleichgültig gegen alles zu machen, was außerhalb ihrer Betriebe liegt. Es sind Versuche mit neuen Mitteln. Hoffen wir, daß ihre Bemühungen, wie andere schon zuvor, negativ bleiben.

Von der Firma v. Allwörden & Badendieck.

In Nr. 12 des „Textilarbeiter“ brachten wir unter Bekanntmachungen des Vorstandes die Mitteilung, daß die Firma von Allwörden u. Badendieck G. m. b. H. in Osterode am Harz durch Vertreter Weber anzuwerben versucht. Weil in Osterode noch gemäßigtere Weber vorhanden sind, so erliefen wir die Kollegen, ehe sie Arbeit in Osterode annehmen, sich erst bei der Ortsverwaltung des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Osterode zu erkundigen. Daraufhin erhielten wir von der Firma von Allwörden u. Badendieck G. m. b. H., Wollwarenfabrik, folgendes Schreiben:

Osterode am Harz, den 22. März 1926.

An die Geschäftsstelle des „Textilarbeiter“

Berlin.

Ihre Nr. 12 vom 19. März d. J. bringt unter „Bekanntmachungen des Vorstandes“ einen Artikel über die Firma von Allwörden u. Badendieck in Osterode, dessen Inhalt den Tatsachen nicht entspricht. Laut Pressegesetz sind Sie verpflichtet, Ihnen nachgewiesene Unrichtigkeiten in Ordnung zu bringen. In der Anlage überreichen wir Ihnen ein Originalschreiben des öffentlichen Kreisarbeitsnachweises, welches Ihnen beweisen wird, daß Ihre Ausführungen den Tatsachen nicht entsprechen. Wir erliefen Sie, die Berichtigung auch unter die Rubrik „Bekanntmachungen des Vorstandes“ zu setzen, und zwar in Ihrer nächsten Ausgabe, andernfalls wir uns gezwungen sehen, gerichtlich gegen Sie vorzugehen. Das Originalschreiben des Arbeitsnachweises erbitten wir nach Kenntnisnahme zurück.

Hochachtungsvoll

(Unterschrift unleserlich.)

Das Originalschreiben des Kreisarbeitsnachweises lautet folgendermaßen:

„Der Vorsitzende des öffentlichen Kreisarbeitsnachweises. Auf Wunsch wird der Firma von Allwörden u. Badendieck bestätigt, daß die von ihr gesuchten Weber von dem hiesigen Arbeitsnachweis nicht nachgewiesen werden können, da solche nicht vorhanden sind.“

Die Firma von Allwörden u. Badendieck, die uns über die Verpflichtungen, die wir gegenüber dem Pressegesetz haben, belehren möchte, sendet uns eine sogenannte Berichtigung zu, die in keiner Weise den Anforderungen des Pressegesetzes entspricht und verlangt deren Abdruck, obwohl sie nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Wenn wir trotzdem das Schreiben der Firma von Allwörden u. Badendieck zum Abdruck bringen, so nicht deshalb, um einer nachgekauften Berichtigung stattzugeben, sondern, um die aus dem Schreiben hervorgehenden Unwahrscheinlichkeiten der Firma von A. u. B. der Öffentlichkeit zu übermitteln. Zunächst wollen wir feststellen, daß die Firma eine Anzahl von Webern aus niedrigen Gründen gemäßigert hat und es ist selbstverständlich, daß, solange die von ihr entlassenen Weber noch nicht in ihren Betrieben wieder eingestellt sind, wir nach wie vor unsere Kollegen im Lande darauf hinweisen müssen, daß sie in Osterode a. H. bei der Firma von Allwörden u. Badendieck nicht in Arbeit treten.

Die Bescheinigung des Vorsitzenden des öffentlichen Kreisarbeitsnachweises entspricht nicht den Tatsachen. In Osterode sind nach mehreren Weber arbeitslos, von denen einige nach Arbeitslosenunterstützung durch den Arbeitsnachweis beziehen. Wenn der Vorsitzende des öffentlichen Kreisarbeitsnachweises trotzdem der Firma von A. u. B. eine Bescheinigung darüber ausstellt, daß die von ihr gesuchten Weber durch den Arbeitsnachweis nicht nachgewiesen werden können, so entspricht diese Bescheinigung nicht den Tatsachen und sie kann nur den Zweck haben, die Mängelhaftigkeit der Firma von A. u. B. zu stützen, nämlich eine Anzahl Arbeiter, die der Firma nicht geworben sind, dem Hunger zu überantworten. Der Vorsitzende des öffentlichen Kreisarbeitsnachweises in Osterode scheint nicht die Verpflichtungen zu kennen, die ihm sein Amt auferlegt und es wird gut sein, wenn von anderer Seite denselben einmal largemacht wird, was jenes Amt ist. Die von der Firma von A. u. B. entlassenen Arbeiter würden vielleicht wieder eingestellt, wenn sie anstatt dem Deutschen Textilarbeiterverband dem „Stahlhelm“ angehören würden.

Wir haben, unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse keine Veranlassung, auch nur das Geringste von dem, was wir geschrieben haben, zurückzunehmen, im Gegenteil, wir müssen nochmals an dieser Stelle ganz besonders darauf hinweisen, daß unsere Kollegen und Kolleginnen eiserne Solidarität üben und die Firma von A. u. B. in Osterode meiden. Das Originalschreiben des Arbeitsnachweises, welches die Firma wieder zurückgeben hat, werden wir als Beweismittel zurückbehalten, da uns in der Tat eine solche Bescheinigung, die den Tatsachen nicht entspricht, ausgestellt von einem Kreisarbeitsnachweis, uns noch nicht in die Finger gekommen ist. Die Firma von A. u. B. wird uns dieses nicht übel nehmen.

Gegen den Lohnbruch.

In den nächsten Tagen wird eine Broschüre erscheinen, herausgegeben von dem Deutschen Textilarbeiterverband, die den Lohnbruch, den die Arbeiter erleiden, die die Werksleitungen durch die Verhinderung der Lohnzahlung durch die Werksleitungen öffentlich bloßlegt.

In der Einleitung heißt es u. a.:

„Aber nicht nur die Millionen der Erwerbslosen leiden unter der Krise. Die, die noch in Arbeit stehen, leiden in nicht geringerem Maße. Ihr Einkommen ist, besonders wenn sie zur Kurzarbeit verurteilt sind, in vielen Fällen geringer als die Unterhaltung, die die Erwerbslosen beziehen. Das gilt ganz besonders für die Textilarbeiter, deren Löhne vielfach nicht ausreichen, um das notwendige Leben zu führen. So beträgt nach der Denkschrift des Bundes und Vorsitzenden des Kreisarbeitsnachweises und des Kreis- und Kommunalrates des Kreises Landeshut i. Schlt. der Wochenlohn eines Textilarbeiters im Bezirk Landeshut gegenwärtig nach Abzug der Versicherungsbeiträge 8,84 bis 11,02 Mk. Eine volljährige Textilarbeiterin verdient unter gleichen Verhältnissen im gleichen Bezirk 6,60 bis 8,31 Mk. Ueber die Wirkung dieser minimalen Löhne schreibt die Denkschrift u. a.:

„Unter den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen ist es dem größten Teil der Bevölkerung des Kreises unmöglich, sich und ihre Familien in ausreichender Weise zu ernähren und den Wintermonatsverhältnissen entsprechend zu kleiden. Die Folge ist in gesundheitlicher Beziehung Verlust der Widerstandsfähigkeit Krankheiten

gegenüber, vor allem aber erhebliches Zurückbleiben der Jugend in ihrer körperlichen Entwicklung.

Es mag die Ironie sein, daß die Industrie in schwerster Weise unter Abzugaufschlag leidet, und die Masse des Volkes nach den Waren der Industrie hungert. Hier gilt das Wort des deutschen Sozialisten: „Das Volk hungert bei vollen Schenkeln“, auf die Industrie angewandt: „Das Volk hungert nach Waren und die Arbeiter leidet an Abzugaufschlag!“ — Den unheimlichen Statistiken, die der bemerkenswerten Zeitschrift beigesetzt sind, entnehmen wir folgende erschütternde Zahlen: „Von den Schulkindern blieben im Landesdurchschnitt gegenüber den Durchschnittszahlen im Gewicht zurück: Die Mädchen 48,8 Proz., die Knaben 47,3 Proz.; in der Länge 40 bzw. 47,7 Proz. und im Brustumfang 44,3 bzw. 39,1 Proz. Nicht selten waren die Mittelfinger erhalten 119 Kinder; nur ein Kind wog weniger als 12 Kilogramm; nur ein Paar Schuhe besaßen 115 (!) Schulkinder. Nicht ganz so schlimm sieht es mit dem mangelnden Unterwuchs aus: „Nur“ 350 Kinder besaßen eine vollkommene Untermaße, 262 Frauen Mantel. Kein eigenes Bett haben 1485 (!) Kinder; davon schlafen mit dem Vater zusammen 99, mit der Mutter 253, mit Geschwistern 1069 und mit fremden Personen 14. Wegen Schwäche fehlen in den Schulen 13, wegen Mangel an Kleidung 111 Kinder. 26 Kinder schlafen dauernd auf der Erde, auf Banken oder auf einem Strohlager.“

So entrast die Zeitschrift noch leitend ein erschütterndes Bild menschlichen Elends und führt zu dem Schluss:

„Die Arbeiterbewegung zeigt durch die schlechten Lohnverhältnisse eines Jahrhunderts deutliche Degenerationserscheinungen.“ Das ist nur ein Beispiel von vielen; so und ähnlich liegen die Verhältnisse nicht nur in ganz Schlefien (dies zeigt auch das Gutachten des Herrn Dr. Mühlhans, Stadtrat von Sagan, veröffentlicht in „Der Textilarbeiter“ Nr. 13 vom 26. März 1924), sondern auch in vielen anderen Textilgebieten. Trotz dieser Lage erleben wir es tagtäglich, daß die Unternehmer, getrieben ihrer Parole: „Die hohen Löhne sind schuld an der Konkurrenzunfähigkeit der Textilindustrie“, diese völlig unzureichenden Löhne abzubauen versuchen. Es wundert nicht, daß ein beachtenswertes Licht auf die moralische Verfallung der landesherrlichen Textilunternehmer und mit ihnen vieler anderer, daß sie angesichts solcher erschütternder Zustände noch den reaktionären Mut aufbringen, und die bestehenden Tarifverträge kündigen und einen Lohnabbau fordern! Aber nicht nur, daß bestehende Tarifverträge gekündigt werden, um im tariflosen Verhältnis die Löhne willkürlich kürzen zu können, sondern sogar trotz bestehender Tarifverträge suchen die Unternehmer die Löhne herabzusetzen.“

Daß unter diesen Umständen die Textilindustriellen noch versuchen, die Löhne weiter herabzusetzen, zeigt, wie gewissenlos die Unternehmer der Textilindustrie mit dem wichtigsten Wirtschaftsgut, der Arbeitskraft, umspringen. Es ist höchste Zeit, daß die gesamte Öffentlichkeit gegenüber dem Beginn der Textilunternehmer Partei ergreift. In der Broschüre ist ferner noch eine ganze Reihe Material zusammengearbeitet, in welchem nachgewiesen wird, daß durch Lohnraub die Wirtschaftskrise nicht überwunden werden kann, weil dadurch der Absatzmarkt noch weiter abgedrückt würde. Nicht lehrreiche Zusammenstellungen und Vergleiche der Löhne der Textilindustrie der verschiedensten Länder beweisen, daß die Löhne in Deutschland viel niedriger sind als in Ländern mit günstigeren Lebensbedingungen wie in Deutschland. In den Schlussbetrachtungen wird gesagt: „Die Schrift will sich nicht als Zeitschrift behandeln lassen, sie will ein Mahnruf sein an alle diejenigen, die bisher gleichgültig über die ungeheure Not der arbeitenden Masse Deutschlands, der Textilarbeiter im besonderen, gedacht, oder die im Banne der falschen tendenziösen Darstellungen der Unternehmerkreise gefangen waren. Sie will auch eine Mahnung sein an die Regierung und Behörden, sich nicht länger der Not der Wirtschaftenden zu verschließen und Schritt zu machen mit der den Unternehmern freundlich gesinnten Politik im Tarifvertrags- und Einigungsweisen, sowie auf dem Gebiete des Arbeitsrechts überhaupt.“

Es ist zu wünschen, daß der Broschüre größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, und daß dieselbe eine gute Verbreitung findet.

Arbeitgeber-Organisationen.

Zusammenschluß der holländischen Unternehmer-Organisationen.

(G.B.) Seit einiger Zeit sind in Holland Bestrebungen im Gange, um einen engeren Zusammenschluß der Unternehmer-Organisationen in die Wege zu leiten. Diese Bestrebungen sind nun geclüht, indem sich der Niederländische Bund der Fabrikanten-Vereinigungen, die Vereinigung der Niederländischen Arbeitgeber und der Zentrale industrielle Bund zusammenschlossen und den Bund der „Niederländischen Unternehmer“ gründeten. Die Organisation umfaßt circa 1700 Unternehmen, die insgesamt 300.000 Arbeiter beschäftigen. (Die Gesamtzahl der Lohnarbeiter stellt sich in Holland auf 1 1/2 Millionen.)

Berichte aus Fachreisen.

Greiz. (34. Stiftungsfest und Jubilärfest der Filiale Greiz und Umg.) Hatte das Jahr 1923 bei gedrängter Fülle gewerkschaftlicher Aufgaben nicht Raum geboten, ein Fest zu arrangieren. In wurde dieses im neuen Jahre nachgeholt. Dabei wurde die Struktur der Filiale beachtet. Entgegen der zentralen Feier mit kumuliertem Charakter in Greiz 1924 kamen wir in diesem Jahre auf vier Veranstaltungen, die, in die Textiltage verlegt, am 30. Januar in Mohlsdorf, 13. Februar in Kleinreinsdorf, 27. Februar in Greiz und am 6. März in Elberberg stattfanden. Mit einem Ball nahmen die Veranstaltungen ihren Anfang, diesem Wagner für die Jungen. Doch auch das Alter kam im ersten Teil, der Jubilärfest, auf seine Rechnung. Dieser war durch Festrede, Rezitation und Gesangsbeiträge ausgeschmückt. Durch Herausgabe von Ehrenurkunden seitens des Hauptvorstandes an alle Gründer bis auf die diesjährigen Jubilare, konnten wir 109 alte Kämpfer ehren. Dieseßen verzeihen sich wie folgt: Kleinreinsdorf 2, Mohlsdorf 7, Elberberg 10 und Greiz 90. Die Veranstaltungen waren außer Mohlsdorf recht gut besucht. Ueber 900 Personen Jung und Alt, hatten sich zu einigen großen Stunden zusammengefunden. Den jungen Kolleginnen und Kollegen, die leider sonst bei ernster gewerkschaftlicher Arbeit fehlen, wurde einmal kurz vor Augen geführt, wie aus kleinen Anfängen oder zähem Beharren dieser alten Jubilare, allmählich der Deutsche Textilarbeiterverband geworden ist. Die Festredner Schöndel und Hertel, Greiz, Kohnstus, Blauen, vergaßen über aller geschäftlichen Reminiscenzen nicht die Gegenwart und das was nur für die Zukunft.

Eine Ueberraschung brachte die Jubilärfest insoweit, daß auch drei Kolleginnen auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken konnten. Als besonderes und recht geistiges Geschenk für diese wurde ihnen das Buch „Die Frau und der Sozialismus“ von August Bebel überreicht. Die Frauen sollen selbstbewußt mützig sein, damit sich erfüllen möge: „Die Frau soll mit der Mann mütziges und selbstbewußtes Glied der Gesellschaft werden, sie soll wie der Mann alle ihre Verantwortlichkeiten und Pflichten selbstständig wahrnehmen und wenn sie ihre Pflichten erfüllt, auch ihre Rechte beanspruchen können. Dem Mann als Freie und Gleiche gegenüber gestellt, ist sie vor unwürdigen Zumutungen geschützt.“

Da keine Schlußbetrachtungen rief Kollege Schöndel die trefflichen Worte aus Hermann Jägers bedeutungsvoller Rede, gehalten in Augsburg im Jahre 1917, wieder in aller Gedächtnis zurück:

„Kämpfer und Kämpferin wir die Differenzen, die bisher noch nicht gelöst werden, daß Sozialismus und Dinge kommen und in der Organisation des einzigen Heilmittel gegen die Banden der Zeit zu entdecken ist. Soeben wir demjenigen, die dem Verband noch fernstehen, ein Licht auf das Licht der Erkenntnis, Weg kommen“

was da kommen will, in schweren wie in frohen Stunden wollen wir zusammenstehen und immer daran denken, daß es wohl sich ist im Tale zu liegen, doch schöner noch nach Kampf und Siegen, dort stehen, wo reine Lüfte fliegen, auf sturmumbräutem Gletscher Horn.“

So verließen alle vier Feiern in schönster Harmonie. Die Kollegialität zu pflegen, einige freudige Stunden zu verleihen, das war der Zweck der Veranstaltungen. Hierin wurde die Leitung der Filiale Greiz nicht enttäuscht. Möge die Freude der verlebten Jubilärfestern ein neuer Antrieb zu agitatorischem Schaffen für den Deutschen Textilarbeiterverband werden.

Grünberg i. Schl. Das 30. Stiftungsfest feierte am Sonnabend, den 20. März, im großen Schützenhauslaale die Filiale Grünberg des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Trotz der wirtschaftlich großen Not unserer Mitglieder, fanden sie sich recht zahlreich ein, um am 30. Geburtstag der Grünberger Filiale für ein paar Stunden des Alltags Last und Sorgen zu vergessen und für jedes neue Jahr mit frischem Mut für die Zusammenfassung aller Kräfte den Verband nach fernstehenden Kollegen und Kollegen einzutreten. Vorzüglicher Kollege Lindner begrüßte die Festbesucher, sowie den von der Goutleitung anwesenden Kollegen Drehschneider, der im Anschluß hieran die Festansprache hielt, in welcher er zuerst der vier Jubilare gedachte, welche bereits auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken können. Er dankte den alten Kämpfern für ihre Treue, welche sie der Organisation in trüben und guten Stunden bewahrt haben und hofft, daß sie noch weitere 25 Jahre als erprobte Streiter in unseren Reihen wirken werden. Redner ging weiter auf den Wert einer guten, geschlossenen Organisation ein und gab einen kurzen Ueberblick, was durch dieselbe in den letzten Jahren erreicht worden ist und noch erreicht werden kann, wenn allen heute noch fernstehenden der Inhalt unserer 3 Grundlages „Vereinzelte seid ihr nichts, vereinigt alles“ recht klar ist. Er schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband. Es folgte nun die Abwicklung des eigentlichen Programms. Einige Rezitationen, gesprochen vom Geschäftsführer der Bauhütte, fanden stürmischen Beifall. Vier lebende Bilder, dargestellt von der Textilarbeiter-Jugend, mit dem Titel „Durch Kampf zum Sieg“, kamen so recht zur Geltung und fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Die Jugendgruppe führte dann noch einige Singlätze auf, die ebenfalls gut angingen. Wir wollen ihr an dieser Stelle besonders unseren Dank zum Ausdruck bringen, da sie alles aufgeben haben, um das Fest zu verschönern. Hoffen wir, daß unsere alten Verbandstollegen ihre Kinder in diesem Sinne erziehen und sie unserer Jugendorganisation zuführen. Nachdem das Programm eine Erledigung gefunden hatte, kam auch der Tanz zu seinem Rechte, bei dem sich alt und jung noch einige Stunden amüsierte. Als der Morgen graute, kam für viele der Wunsch dies zu früh. Jedenfalls sind wir wohl alle mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen, im Kreise von Kollegen einige frohe Stunden verlebt zu haben.

M.-Glabbach, Rhendt und Umgegend. (30 Jahre Deutscher Textilarbeiterverband.) Der 22. Januar des Jahres 1896 gilt als Markstein in der Geschichte der Filiale M.-Glabbach, Rhendt und Umgegend des Deutschen Textilarbeiterverbandes. War es doch jener Tag, an dem sich eine Anzahl Arbeiter der Textilbranche, die bis dahin in Lokalvereinen zusammengeschlossen waren, für die Zentralorganisation aussprachen, den Wert einer solchen erkennend an den Erfolgen, die sie in den übrigen Gebieten Deutschlands bereits errungen hatte. 30 Jahre sind eine lange Zeit. Was die Jubilare darin erlebt, erlitten, erduldet und erlitten haben, zu würdigen, war der Feier vorbehalten, die am Samstag, den 13. März, in der Festhalle des Volksgartens in M.-Glabbach stattfand. Der große, feierlich und geschmackvoll geschmückte Saal war kaum instand, die Schären froher Festteilnehmer zu fassen, die gekommen waren, die Jubilare zu ehren und den 30. Geburtstag des Textilarbeiterverbandes zu feiern. Daß dieser Tag aber auch weit über den Rahmen der Arbeiterschaft hinaus gehend gewürdigt wurde, bewies der Kreis der geladenen und erschienenen Gäste. Der Oberbürgermeister der Stadt M.-Glabbach hatte den Herrn Beigeordneten Straß mit seiner Vertretung beauftragt, in Vertretung des Oberbürgermeisters Dr. Bremer (Rhendt) war Herr Beigeordneter Strube erschienen, für den Vorstand Dr. Jörg Herr Professor Dr. Bunich. Die Allgemeine Ortskrankenkasse M.-Glabbach ehrte den Verband durch die Anwesenheit des Vorstehers Herrn Stadeler, und des Direktors, Herrn Sieblis, die Allgemeine Ortskrankenkasse Rhendt durch die des Herrn Direktors Herr. Der Bürgermeister der Stadt Odentirchen übermittelte schriftliche Grüße und schloß sich dieser der Herr Gewerberat Janke und der Verwaltungsdirektor des staatlichen Gewerbegerichts, Herr Gösser, an. Telegrafische Glückwünsche gingen in Fülle ein; wir erwähnen aus dieser nur zwei. Der im hiesigen Bezirk in den Jahren von 1906 bis 1923 als Arbeitersekretär tätig gewesene Kollege Müller läßt dröhnen:

„Den wackeren alten Streikern auf dem feinsten Boden der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Organisation aus weiter ferne Gruß, Dank, Hoch und volles Glas.“

Der als Gauleiter im hiesigen Bezirk tätig gewesene Kollege Wilhelm Reimes sagt folgendes:

„Alle guten Wünsche dem Verband und meinen alten Freunden.“ Worte der Anerkennung auf der einen Seite und ferner, daß die Gewerkschaften heute ein Machtfaktor sind, an dem keine Behörde, weder Staat noch Kommune achtlos vorbeigehen kann, ging aus den Worten der beauftragten Redner hervor. Die Festrede hielt der Gauleiter, Kollege Böhmann (Barmen) und zeigte auch er in kurzen Umrissen, welche Bedeutung die Arbeiterbewegung heute darstelle. Die Entwicklung im Gesamtverband bewies und lege beides Zeugnis für den gewaltigen Fortschritt ab. Im Auftrage der Jubilare dankte der Kollege Johann Bujich (Rhendt) für die ihnen zuteil gemordene Ehrung.

Das Festkomitee hatte keine Arbeit gescheut, keine Aufgabe war ihnen zu schwer, Mühseliges wurde geboten. Die Frambachische Kapelle bestritt den musikalischen Teil. Unter Leitung von Fräulein Büffner führten acht Kinder Reigen auf. Der Dorfschulkindergarten fand unter Beifall, so daß die Kinder sich entschließen mußten, ihn noch einmal aufzuführen. Der Arbeiterradfahrerverein Odentirchen wartete mit Kunststücken auf. Eine Sängerkapelle von 250 Köpfen sang unter Leitung des Volksschuldirigenten, Herrn Comanns, den „Festgruß“ und den „Sturm“ von Ullmann. Nach einem wunderbaren Blumenreigen „Gruß den Jubilaren“, ausgeführt von Mädchen der Textilarbeiterjugend München-Glablach und dem Vortrag der Arbeitermarzialkappe durch die Frambachische Kapelle, kamen die Tanzlustigen zu ihrem Rechte.

Ziehen wir das Ergebnis des Abends zusammen, so muß gesagt werden, daß der Deutsche Textilarbeiterverband bzw. die Verwaltungsstelle München-Glablach-Rhendt mit dem Verlauf seines Jubiläumsfestes zufrieden sein kann. Hoffen wir, daß von den Jubilaren des Verbandes noch recht viele sein werden, wenn die Organisation zum 50jährigen Jubiläum rüstet. Bis dahin wird noch mancher Kampf geführt werden müssen. Wenn dann die Alten nicht mehr aktiv eingreifen können, dann mögen sie die Jugend begeistern, ihnen vorleben als leuchtendes Vorbild, um so den Widerstand aller Gegner zu brechen, zum besten der gesamten Gewerkschaftsbewegung.

Das Lumpenproletariat, dieser Abhub der verkommenen Subjekte aller Klassen, der sein Hauptquartier in den großen Städten aufschlägt, ist von allen möglichen Bundesgenossen der schlimmste. Dies Gefühl ist absolut lässlich und absolut zudringlich. Wenn die Arbeiter bei jeder Revolution an die Häuser schreiben: Mort aux voleurs! Tod den Dieben! und auch manche erschossen, so geschah das nicht aus Begeisterung für das Eigentum, sondern in der richtigen Erkenntnis, daß man vor allem sich diese Bande vom Hals halten mußte. Jeder Arbeiterführer, der diese Lumpen als Garde verwendet oder sich auf sie stützt, beweist sich schon dadurch als Verräter an der Bewegung. (Der Deutsche Bauernkrieg.)

Kirchberg, Ralfe-Vortrag. Mit der Einführung der Lichtbildervorträge hat der Hauptvorstand ein neues Propagandamittel zur Aufklärung und Festigung der Textilarbeiter an ihre Organisation geschaffen. Wenn sich die Arbeiterschaft allgemein auch noch nicht besonders dafür interessiert, wie es eigentlich notwendig wäre, so glauben wir doch annehmen zu können, daß das Interesse größer wird. Wenn die Arbeiter diese Aufklärungsarbeit erst einmal erlebt haben, dürften die Früchte nicht ausbleiben. Wir hatten uns einer größeren Beifall versprochen — es waren 187 Kolleginnen und 105 Kollegen erschienen — waren aber doch vollstaus zufrieden. Schon im Nachmittagsvortrag, der vor circa 300 Kindern gegeben wurde, konnte man beobachten, daß Kollege Balke sein Handwerk verstand, konnte man beobachten, daß Kollege Balke sein Handwerk verstand. Mit glänzenden Bildern hörten die Kleinen zu und verhielten sich auch ganz schön still. Nur wenn mal ein Bild gezeigt wurde, das die Kleinen Herzen hell entflammte, konnte der kleine Mund nicht still bleiben. Hier mußte Kollege Balke oft mahnend eingreifen. Mutter, wie die junge Schär gekommen, verließ sie auch unermüdet den Vortrag mit dem Versprechen: Auf Wiedersehen!

Im Abendvortrag vor den Mitgliedern der Organisation wurde ernste Arbeit geleistet. Nachdem die Kirchberger Textilarbeiterkollektive hauptsächlich in der Bekleidungsbranche tätig ist, wurde der Vortrag über Baumwollanbau und -verarbeitung mit großem Interesse verfolgt. Als noch die Lichtbilder über Frauenarbeit und Schwangerschutz gezeigt und Kollege Balke das Frauenleid in ersten Worten zum Vortrag brachte, herrschte eine tiefe Stille, an der man bemerkte, daß die Kolleginnen wie Kollegen mitführend an ihr eigenes Schicksal dachten. Allgemein hörten wir nur Anerkennung und Lob. Wir wissen, daß alle die, die den Vortrag nicht gehört, sehr viel verfaßt haben.

Koschütz. Am 6. März fand im „Schützenhaus“ die Feier des 20-jährigen Bestehens der hiesigen Filiale mit Ehrung der 3 Jubilare unter freundlicher Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins „Frisch auf“ statt. Das Programm war entsprechend der schmerzlichen wirtschaftlichen Verhältnisse einfach und schlicht, bestehend in musikalischen und Gesangsbeiträgen. Musiker und Sänger weitesterten, ihr Bestes zu bieten, um die Feier würdig zu gestalten. Besonders Anerkennung verdienen die Leistungen unserer wackeren Arbeiterkämpfer unter der bewährten Leitung ihres Uebermesters, Herrn Lehrer Böbel. Die Festrede hatte Kollege Schirmer vor der Goutleitung übernommen. In markigen Zügen schilderte er die Entwicklung der von 13 Einzelmitgliedern vor 20 Jahren gegründeten Filiale, dabei die Opferwilligkeit und den Idealismus der zahlreichen erschienenen Gründer warm gebend. Trefflich schilderte, welchen Gefahren, Maßregelungen und Entbehrungen oft, die sich zur Organisation betameten, ausgeföhrt waren. Über alle Schikanen haben nicht vernocht, den Aufstieg des Verbandes zu hindern. Die jüngeren Kolleginnen und Kollegen möchten sich an den Alten ein Beispiel nehmen, ihnen nachzustreben zum Wohle der gesamten Arbeiterschaft. Stürmischen Beifall zollte man diesen Ausführungen.

Mit den besten Wünschen erstelken dann die Jubilare: Gustav Rupp, Georg Dähner und Moritz Küttner das vom Hauptvorstand gewidmete künstlerische Gedächtnisblatt überreicht. Anschließend wurde noch von einigen Sangesgenossen und der Kollegin Romrich „Der wilde Hirt“ gegeben. Die Aufführung dieses Stückes war eine Glanzleistung. Noch einige Stunden wurde vergnügt das Tanzbein geschwungen, so daß wirklich viel zu früh dieser schöne Abend zu Ende war. Es sei noch erwähnt, daß selbst die Gründer, welche heute in anderen Berufen arbeiten, sich eingefunden hatten, um ihr Wert in seiner heutigen Größe zu sehen. Hoffentlich hat diese imposante Feier dazu beigetragen, die Kollegen und Kolleginnen einander auch gesellschaftlich näher zu bringen und sie fester zusammenzuschließen zu ernster Arbeit und zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Textilarbeiter und -arbeiterinnen! Schließt euch reiflos eurer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, an, damit wir zum 25jährigen Jubiläum in Koschütz von einer einzigen und geschlossenen Textilarbeiterkollektive auch die Früchte ernten können!

Teichwolframshorf bei Verdau. Am Donnerstag, den 25. März, abends 8 Uhr, fand hier im Kurgasthof die erste Arbeiterinnenversammlung für Teichwolframshorf statt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Kollegin Ritsche-Berlin sprach über „Die Gefahren der Erwerbsarbeit der Frau bei Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung“. Mit größter Aufmerksamkeit folgte man den Ausführungen der Kollegin Ritsche; sie gab den Anwesenden ein Bild über die Entfaltung des Wöchnerinnenschutzes vom Anfang an im Jahre 1879 bis in die Jetztzeit und wies vor allen Dingen auf den im April d. J. in Braunschweig beginnenden Schwangerschutz hin, der im Landtag gegen die Stimmen der Unternehmer beschlossen wurde. Nach dem Vortrag der Kollegin Ritsche wurde eine Arbeiterinnenkommission gebildet, die in Zukunft versuchen soll, mehr bezahlte Beratungen für die werktätigen Frauen zu veranlassen. Nur durch den engeren Zusammenschluß der werktätigen Frauen im Deutschen Textilarbeiterverband und durch Abgeben von Stimmen für die Arbeiterparteien bei den Wahlen zu dem Landtag oder Reichstag ist es möglich, unsere schwangeren Frauen zu schützen. Wir rufen noch allen werktätigen Frauen von Teichwolframshorf zu: Meldet Euch sofort bei dem Untertassierer oder Vertrauensmann als Mitglied des Deutschen Textilarbeiterverbandes, soweit dies noch nicht der Fall ist. Besucht in Zukunft die von der Organisation angeordneten Versammlungen und halt Euch die nötige Aufklärung.

Verdau. 30 Jahre Textilarbeiterverband in Verdau. Am Sonnabend bog die hiesige Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes im Gasthof „Weiskental“ die Feier ihres 30jährigen Stiftungsfestes, verbunden mit einer Ehrung von Jubilaren. Die französische Musikkapelle brachte einige Konzertsstücke in sehr guter Weise zu Gehör. Nach dem Konzert hielt der Gauleiter, Kollege Zmahr, Dresden, die Festrede. Er überbrachte zunächst die Grüße der Zentrale, sowie der Goutleitung. Dann streifte er kurz die Entstehung des Deutschen Textilarbeiterverbandes und meinte, man könnte gleich das 35jährige Bestehen der Organisation mit feiern, die am 29. März 1891 in Pölnsdorf gegründet worden ist. Kollege Zmahr schilderte weiter die ersten Kämpfe des Verbandes bis zum Jahre 1903. Hier — im großen Zehnhundertkampf in Grimmitzschau — hatte er sich als achtunggebietender Machtfaktor durchgearbeitet und viele neue Mitkämpfer gewonnen. Weiter ging der Redner auf die Anfänge der Organisation in Verdau ein. Im 2. Quartal 1896 fanden 84 Kollegen, meistens Weber, den Mut, sich als Mitglieder dem Verband anzuschließen. Von diesen sind heute noch fünf als Gründer vorhanden; die übrigen sind verstorben, zum Teil wieder abgemeldet oder vertrieben. Trotzdem seien heute 23 Kollegen und Kolleginnen vorhanden, welche der Organisation über 25 Jahre angehören. Der Kollege Bruno Kochmann sei sogar Mitglied seit 1892. Der Festredner führte den Anwesenden die Kämpfe und Schikanen der alten Zeit vor Augen und forderte sie auf, den Mut nicht sinken zu lassen und den Jubilaren nachzustreben in der Treue zur Organisation, denn ohne diese sei ein Erfolg für die Arbeiterschaft unmöglich. Er richtete aufmunternde, herzliche Worte an die Jugendlichen, den Jubilaren nachzunehmen, und endete mit dem Wahrspruch: „Den Alten zur Wehr, den Jungen zur Wehr!“ Reicher Beifall wurde dem Redner gezollt. Hierauf erfolgte die Ehrung der Jubilare durch Ueberreichung einer künstlerisch ausgeführten, vom Zentralvorstand gestifteten Ehrenurkunde. Von der Ortsverwaltung wurde noch jedem ein Gruppenbild überreicht. Der Kollege Bruno Kochmann dankte im Namen der Jubilare und schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband. Die Anwesenden stimmten begeistert ein. — Ein genußreiches Tanzgenießen hielt die Besucher noch lange beisammen. Während der Tanzpausen brachte Kollege Hünge einige weitere Vorträge zu Gehör, wobei die Zuschauerin tüchtig in Bewegung gesetzt wurden; reicher Beifall wurde ihm zuteil.